Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

November. 1911. No. 11.

Religionsphilosophie.

Hoffmann, R., cand. theol. Dr. med., Genf: **Kierkegaard und die religiöse Gewißheit.** Biographisch-kritische Skizze. Göttingen 1910, Vandenhoeck & Ruprecht. (X, 210 S.) 1,80 M.

Nach einem Vorwort von Gottsched und einer kurzen Einleitung des Verfassers folgt zunächst ein fünf Kapitel umfassender biographischer Teil. Das äußere Leben wird anschaulich in aller Kürze dargelegt. Zwei Kapitel (dialektische Leidenschaft, Schwermut) behandeln Kierkegards inneres Leben. Das erste von ihnen schildert Entstehen und allmähliches Überwinden der dialektischen Neigung, in letzterem werden besonders sein Verhältnis zu seinem Vater und seine Liebesgeschichte herangezogen. — Die aus seiner Schwermut sich unwillkürlich ergebende Frage nach seiner geistigen Gesundheit wird im Anschluß an die ersten Kapitel des bekannten Jamesschen Buches (religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit) verneint. Lose anschließend behandelt das letzte Kapitel die Nächstenliebe als Grundmotiv Kierkegaards und bezeichnet abschließend Mangel an praktischem Sinn und hin und wieder etwas Hochmut als Hauptfehler Kierkegaards. Der zweite Teil, „Kierkegaards Werke" gibt in sieben Kapiteln einen Überblick über die erste pseudonyme Reihe der Schriften K.s, die religiösen Reden, die zweite pseudonyme Reihe endlich über seine letzten im Kampf gegen die Kirche veröffentlichten Flugschriften. Der dritte Teil ist überschrieben: Das Problem der religiösen Gewißheit. Einleitend wird in Kap. 1 auf sieben Seiten „der Hegelianismus" behandelt, d. h. zwei Seiten genügen zur eigentlichen Darstellung. Sie ist denn auch reichlich naiv ausgefallen. Zwei Kapitel beschäftigen sich mit Kierkegaards Stellung zu der Frage der religiösen Gewißheit, die dann in abermals zwei Kapiteln (4 und 5) kritisiert werden. Den Schluß des Buches bildet ein Vergleich Kierkegaards mit Vinet und eine Abhandlung über K.s Askese, die besser im ersten Teil untergebracht wäre. Dankenswert ist eine sorgfältige Angabe der Literatur über Kierkegaard. In Anregung zum Selbststudium liegt m. E. der Wert der Skizze. Es steckt jedenfalls eingehendes Eindringen in K. dahinter. Die beiden ersten Teile sind am besten. Im dritten Teil läßt Darstellung wie Kritik an Tiefe und Schärfe zu wünschen übrig. Anstelle der Zusätze über Wille und Gewißheit wäre eine eingehendere Würdigung des Paradoxen und der Ungewißheit vielleicht lohnender gewesen. Bärthold hat hier m. E. schon klarer gesehen (cf. Zur theologischen Bedeutung K.s, Halle 1880). — Die Übersetzung ist zu wörtlich, es ist manche stark französische Wendung im Text. „Einfälle" auf Seite 38 ist direkt irreführend. — Alles in allem ist die Skizze vor allem solchen, die Kierkegaard kennen lernen wollen, dringend zu empfehlen. Schafft, Wallrode.

Kierkegaard, Sören: Gesammelte Werke. Entweder-Oder. I. Jena 1911, E. Diederichs. (IV, 327 S.). 5 M.

Die neue Kierkegaard-Ausgabe schreitet in regelmäßigen Abständen fort. Über ihre Charakteristika habe ich eingehend im ThLBr. 1910, S. 127 f. berichtet. Jetzt liegt das vielleicht eigenartigste der Kierkegaardschen Bücher: „Entweder — Oder" in seinem ersten Teil übersetzt vor und damit von S. 267 ab das oft genannte „Tagebuch des Verführers". Wenn man heutzutage für die moderne Predigt mehr Psychologie fordert und dem Pfarrer Shakespeare-Sutdien u. ä. nahelegt, so darf m. E. gerade auch das Kierkegaard-Studium als sehr lohnend nach dieser Richtung hin angesehen werden. Wo könnte man besser als hier beobachten, wie eine ernste, feine, im Gewissen fest an ihren Gott durch unerschütterliche Gottesfurcht gebundene Seele den Reizen und Störungen einer sie erschüttern wollenden Umwelt gegenüber ablehnend, tadelnd, fliehend reagiert! Derartiges kann man in der Kierkegaardlektüre studieren, ja miterleben. Aber man darf sich nicht von vornherein durch die unerbittliche Entschiedenheit des „Entweder — Oder", das K. auf allen Gebieten nur kannte, abstoßen oder befremden lassen; denen, die sich allen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten der Welt und der Leute geschickt anzupassen für die höchste Weisheit halten, den feineu und groben Strebern, hat Kierkegaard nichts, gar nichts zu bieten. Uckeley, Königsberg.

(Kierkegaard, S.:) Stadien auf dem Lebenswege. Studien von Verschiedenen. Zusammengebracht, zum Druck befördert und hrsg. von Hilarius Buchbinder. Übersetzt von A. Berthold. 2 Aufl. Dresden 1909, C. L. Ungelenk. (IV, 553 S.) 6 M.

1910 war die Herausgabe dieser zweiten

Aufl. der „Stadien auf dem Lebenswege“ abgeschlossen; noch heute ist sie die einzige Ausgabe dieser persönlichsten Schrift des großen Dänen aus seinen früheren Jahren. Den Mittelpunkt — auch den Mittelpunkt seines eigenen Lebens! — bildet die tagebuchartige Darstellung seiner Verlobung und Entlobung. „Am Morgen“ und „um Mitternacht“ sind in fast regelmäßigem Wechsel die Eintragungen überschrieben. Jene erzählen ihren Verlauf, aus der Erinnerung, aber wie man weiß, in der Hauptsache genau und diese geben ein ergreifendes Bild der innern, tiefreligiösen Beweggründe und Gedanken des Dichters in seinem Tun: um der Braut willen, weil er sie liebt, hebt er die Verlobung auf, weil er sie nicht unglücklich machen will durch seine Schwermut, die ihm als väterliches Erbteil anhaftet und die auch sie nicht zu durchbrechen vermochte, und verzehrt sich zugleich in Reue über dieses sein Tun und wünscht und hofft nichts mehr als ein Glücklichwerden der Braut in der Liebe eines andern. Für die Braut bestimmt, konnte diese Darlegung, in die wie leuchtende Edelsteine mehrere wunderbare Dichtungen eingelegt sind, die wie „stille Verzweiflung“, „eine Möglichkeit“, „Selbstbetrachtungen eines Aussätzigen“ des Dichters schwermutvolles Innenleben noch in besonders ergreifender Weise schildern, in der Tat ihr die Antwort geben auf die Frage der Überschrift: „Schuldig?“ — „Nicht schuldig?“ Vorangeht — „Verschiedenes vom Ehestand und den Einwendungen dagegen von einem Ehemann“ — ein hoher Preis des ehelichen Lebens und eine tief innerliche Wertung des Weibes, der Jungfrau, der Frau und Mutter; durchaus religiöse Motive walten hier vor, die geradeso das erotische regeln und adeln. Dem Ganzen merkt man an, wie hier der Dichter sein höchstes Sehnen verkörpert hat, das für ihn selbst doch niemals Erfüllung geworden ist. In schroffem Gegensatz zu dieser Ausführung, die des Dichters eigentliche Gedanken bietet, geht ihr, ähnlich wie in „Entweder — Oder“ die auch diese Kontrastwirkung haben, voran die Darlegung der entgegengesetzten Anschauungswelt, wie sie — schon der Titel des Essay ist charakteristisch „in vino veritas“ — die der Zeitgenossen ist, für die die Liebe höchstens ein Spiel, das Weib höchstens ein Gegenstand der Galanterie ist. So bringt dann der letzte Abschnitt „Von dem Unterschied des Ästhetischen und des Religiösen“ zusamt dem Schlußwort die Zusammenfassung des Ganzen: nicht im Ästhetischen, auch noch nicht einmal im Ethischen, allein im Religiösen liegt der Wert und die Wahrheit des Lebens; und wiederum, nicht im Gefühl, auch nicht im Denken, nur in dem Wollen, das das Paradoxe zur innern Einheit umbildet, „sich zu halten über einer Tiefe von 70 000 Faden, viele viele Meilen von aller menschlichen Hülfe, und doch froh sein“ liegt die Lebenskraft des Religiösen, das „bei Gott sein“. Gibt so das Buch, dessen Lektüre namentlich in seinem letzten Teil allerdings philosophisch geschultes Denken voraussetzt, ganz bedeutsame Fingerzeige zum Verständnis, gewichtige Bausteine zum Aufbau der Gedankenwelt K.s — ich verweise auch z. B. auf die gewaltigen Bemerkungen über das Gebet (S. 224. 260) oder über Gott und Gottesfurcht und Gottesewigkeit (S. 398 ff.; 415. 420 f.; 433 ff.) — so ist es zugleich entscheidend für die Beurteilung der Motive seines tief tragischen Kampfes gegen Christentum und Kirche, den das Ende seines Lebens sah. Denn schon hier, in seinen Aufzeichnungen „um Mitternacht“, tritt wie nicht minder an einzelnen andern Stellen der übrigen Essays (vergl. z. B. nur S. 528) das Bewußtsein heraus, religiösen Krisen entgegenzugehen, deren Durchkämpfung er als seine eigentliche gottgewiesene Lebensaufgabe anzusehen habe; auch ihr Inhalt wird schon hier ganz deutlich gezeichnet: der Kampf des Seins gegen den Schein, der Wahrheit gegen den Selbstbetrug, der Wirklichkeit des Christentums gegen das Alltagschristentum. — Schade ist bei der Übersetzung, daß eine Menge von zeitgenössischen Anspielungen, die dem heutigen Leser nicht mehr ohne weiteres oder überhaupt nicht verständlich sein können, unerklärt bleiben, schade bei dem Buch, daß der Druck nicht ganz korrekt ist. Jordan, Soest.

Christentum und Moderne Weltanschauung.

Bernstein, P.: Monismus und Monotheismus vor einem Schiedsgericht. Eßlingen 1911, S. Mayer (in Komm.). (35 S.) 0,70 M.

Mit klaren und überzeugenden Gründen wird von dem belesenen Verfasser der Nachweis erbracht, daß der Unsterblichkeitsglaube aus dem ethischen Gottesbegriff des Christentums erwächst, aus dem Glauben an einen Gott, dessen Wesen und Leben Liebe ist. Dieser moralische Beweis für das Fortleben nach dem Tode ist ihm zugleich der metaphysische Beweis für die Existenz der Seele. Das eine hängt mit dem andern zusammen. „Gibt es keine immaterielle Seele, so kann es auch nicht ein Fortleben nach dem Tode geben; dann aber ergeben die Lücken in der sittlichen Weltordnung einen Protest gegen den Gottesglauben.“ Nachdem die Gründe für und gegen die Existenz und Fortdauer der Seele scharf und klar vorgetragen, bezw. entkräftet sind, schließt die interessante und von gründlichem allgemeinen Wissen zeugende Schrift mit einem kräftigen Zeugnis, daß in dem Unsterblichkeitsglauben unser größter Trost liegt. Falke, Wernigerode.

Dorner, A., Prof. Dr., Königsberg: **Pessimismus, Nietzsche und Naturalismus** mit besonderer Beziehung auf die Religion. Leipzig 1911, Fr. Eckardt. (VIII, 328 S.) 6 M.

Ein sehr beachtenswertes „Publikum" ist dieses Werk, das erfolgreich das Ziel verfolgt, das Recht des Idealismus gegenüber praktischen wie theoretischen, naturalistischen Richtungen zu erweisen. Zuerst wird der buddhistische Pessimismus und Nihilismus kurz beleuchtet, wobei der Buddhismus als Übergang von der Naturreligion zur Geistesreligion, welch letztere jedoch wegen Mangels an positiven Werten noch nicht erreicht wird, eingeschätzt wird. Vom Schopenhauerschen und Hartmannschen Pessimismus wie andrerseits von Nietzsches Bejahung des Willens zum Leben wird in feiner Darlegung ausgeführt, daß diese Lebensauffassungen über den Naturalismus noch nicht hinausgekommen sind. Der Naturalismus wird dann sowohl nach seiner Entwicklung wie nach seinen verschiedenen Formen charakterisiert und als naturalistischer Monismus, naturalistische Entwicklungslehre, psychophysischer Parallelismus und naturalistische Behandlung der einzelnen Wissenschaften einer zutreffenden Kritik unterzogen, worauf in klarer Form das wichtige Ergebnis herausgestaltet wird, daß zur Überwindung des Naturalismus keineswegs die Errichtung des Dualismus zwischen Geist und Natur oder zwischen theoretischer Erkenntnis und Wertbeurteilung erforderlich ist, vielmehr auf Grund der Anerkennung der Selbständigkeit des Geistes und seines Inhaltes und der Selbständigkeit der Natur und ihrer Gesetze eine einheitliche Weltanschauung möglich ist. Notwendig ist jedoch bei diesem Ausblick, der auch eine gegenseitige Beeinflussung von Religion und Naturwissenschaft mit vollem Recht ins Auge faßt, die Anerkennung der Teleologie.

Beth, Wien.

v. Hoerner, R.: **Wissenschaft und Weltanschauung.** Gütersloh, Bertelsmann. 1 M.

Da Haeckels Monismus als Weltanschauung seine Anhänger auch unter den nicht naturwissenschaftlich gebildeten sucht, so beantwortet der Verfasser die Frage, ob der Monismus den Laien wirklich von seiner Wahrheit überzeugen kann. Der Nachweis der dem Monismus eigenen Unfähigkeit, dies zu tun, wird durch den Hinweis auf die in ihm neuerdings beginnende Zerspaltung in verschiedene Richtungen unterstützt. Ausführlich wird außerdem zu beweisen versucht, wie diese Weltanschauung lediglich antireligiösen Interessen dienen will und zwar in der Richtung der „Los-von-Gott"-Bewegung. Der in den Glaubenskämpfen der Gegenwart Belehrung und Stärkung suchende Leser wird von der Lektüre des frisch und verständlich geschriebenen Buches sich reichen Gewinn versprechen dürfen.

Thilo, Langerfeld.

Theologie.

Lütgert, W., Prof., Halle a. S.: **Natur und Geist Gottes.** Vorträge zur Ethik. Leipzig 1910, A. Deichert. (VIII, 144 S.) 2,80 M.

„Natur und Geist Gottes sind die beiden Brennpunkte, um die sich das christliche Leben und Denken bewegt. Daß aus beiden kein Dualismus wird, daß sie nicht in Gegensatz zueinander treten, sondern sich miteinander vereinigen, davon hängt die Gesundheit und Normalität unseres religiösen Lebens ab." So kennzeichnet der Herausgeber selbst die Tendenz und vertritt damit die innere Einheit der hier vorliegenden neuen Sammlung von theologischen Aufsätzen. Und in der Tat, so verschieden die Themata, die behandelt werden, so verschieden die Anlässe, bei denen diese Vorträge gehalten sind — selbst eine Predigt über 1. Kor. 3, 21—23 ist eingestellt — sie alle verfolgen die eine große Linie einer theozentrischen Ethik, die allein der doppelten Wesensbestimmtheit des Menschen, durch Natur und Gottes Geist, gerecht werden kann; sie alle stehen darum einer anthropozentrischen Ethik scharf ablehnend gegenüber; und es bedurfte kaum der vielen Hinweise hin und her zwischen den einzelnen Vorträgen, um diese einheitliche Grundanschauung des Verfassers deutlich zu machen. Die Vorträge tragen darum ganz wesentlich zur klaren Herausarbeitung und Herausstellung der eigentlichen, tiefsten Gegensätze in der Theologie der Gegenwart bei; Gegensätze, wie sie letzlich eben doch nicht in allerlei dogmatischen Fragen, überhaupt nicht auf dem Gebiet des Denkens, vielmehr durchaus in der Beurteilung der Stellung des Menschen zu Gott und damit in der Beurteilung der menschlichen Sünde und damit in der Beurteilung der Person Christi, also im Gebiet des sittlich-religiösen Wollens bestehen und sich bewegen. Nach dieser Seite hin gehen insbesondere die mehr prinzipiellen Aufsätze, wie die über den Gott Jesu Christi, über die Liebe Christi und das Kreuz Christi, über die Ethik Jesu, über die christliche Freiheit und die Furcht Gottes, von denen ich insbesondere die drei letzten als sonderlich ernst und zutreffend in ihrer biblischen Wahrheit und religiösen Wirklichkeit kennzeichnen möchte, während die Aufsätze über den christlichen Sozialismus und die Ethik Goethes zugleich geschichtlichen Charakter tragen, jener in seiner klaren Zurückführung der sozialistisch-revolutionären Gedankenwelt auf eine rein naturalistische Geschichtsauffassung, dieser an einem geradezu klassischen Beispiel eine Ethik kennzeichnend, die allein durch den Begriff der Natur begründet und begrenzt ist. Darum, so gewiß auch an und für sich die Herausgabe einer Vortragssammlung nicht ganz ohne Bedenken ist, sofern ihre Lektüre

nur zu oft als Surrogat für gründliche, wissenschaftliche, in diesem Falle systematische Studien eintritt; der hier vorliegenden kann ich doch nur ein sehr herzliches Wort der Empfehlung mit auf den Weg geben; sie treibt zu eigenem Weiterstudium. — S. 20, Z. 12 v. u. ein unvollständiger Satz. —

Jordan, Soest.

Moralprobleme. Vorträge auf dem III. theol. Hochschulkursus zu Freiburg i. Br. im Okt. 1910 gehalten von Prof. Dr. J. Mausbach, Prof. Dr. Jul. Mayer, Regens Dr. Franz X. Mutz, Prof. Dr. S. Waitz u. Regens Dr. Jos. Zahn. Freiburg i. Br. 1911, Herder. VIII, 388 S.) 4,80 M.

Wer sich über den Stand der katholischen Theologie unterrichten will, findet in dem vorliegenden Sammelband und seinen beiden Vorgängern dazu eine vorzügliche Handhabe. Die ersten Kurse behandelten „Die Bibelfrage“ und „Jesus Christus“. Der dritte orientiert über die Fragen, deren Lösungen in ihren Wurzeln so weit von den evangelischen Lösungen abliegen und deren praktische Auswirkungen die beiden Kirchen doch wieder aufs engste miteinander verbinden. Erfreulich sind in letzterer Beziehung besonders die nach Form und Inhalt guten Vorträge von Mutz. Die Kluft zwischen katholischer und protestantischer Wissenschaft offenbaren vor allem diejenigen von Zahn und Mayer. — Eine kurze Charakterisierung der Vorträge muß hier genügen. Die Zahl der Anknüpfungspunkte für den Rezensenten ist zu groß. Mausbach referiert über „Die Grundlage und Ausbildung des Charakters nach dem heil. Thomas von Aquin.“ Neues wird man selbst bei diesem Hauptethiker unter den katholischen Gelehrten nicht erwarten, da ihm sittliches Ideal für den Christen immer noch das Bild des alten Scholastikers ist und bleiben muß. Hier und da gibt er seinen 5 Vorträgen einige Würze durch einen Vergleich mit Kant oder dergl. Aber die Ausführungen und Ergebnisse muten doch wie aufgefrischte Scholastik an. Der Begriff der Tugend beherrscht eben das Ganze. Noch stärker drängt es sich dem Leser in den Vorträgen von Zahn auf über „Das christliche Vollkommenheitsideal und seine Pflege in der katholischen Kirche.“ Diese scheinen mir besonders lehrreich, besonders in der Behandlung der Pflege der Vollkommenheit in den weltlichen Berufen, im Ordensstande und in der Individualseelsorge und Gemeindeleitung. Mayer verficht die Kirche als Autorität von Gottes Gnaden. Waitz bespricht in zwei Vorträgen „Die Herrlichkeit der sittlichen Weltordnung“ und „Das Verhältnis der natürlichen und übernatürlichen Ordnung auf dem Gebiete der Sittlichkeit.“ Sehr beachtenswert endlich sind die beiden Vorträge von Mutz über die Keuschheit. Vor allem der zweite, der das ganze Gebiet der Sittlichkeitsfrage im Blick auf die Jugendpflege überblickt, ist lesenswert. Der Verf. hat viel aus Foersters Jugendlehre gelernt und kennt überhaupt die evangelischen Mitarbeiter auf seinem Gebiet. Natürlich gibt in allen „die Kirche“ und ihre hirtenbriefliche Autorität den Ausschlag. Doch freut man sich im ganzen des klaren, wenn auch hie und da etwas ängstlichen Urteils über die Entwicklung und Bekämpfung der Unsittlichkeit in unserm Volke.

Zänker, Viersen.

Schaeder, C., *D.* Prof., Kiel: Religiös-sittliche Gegenwartsfragen. Vorträge. Leipzig 1911, A. Deichert. (VI, 229 S.) 4 M.

Zehn Vorträge, alle aus den letzten Jahren, z. T. auch schon anderweitig gedruckt und hier besprochen, sind hier vereinigt. „Gegenwartsfragen“ im eigentlichen Sinne des Wortes behandeln sie alle; in ihrer faßlichen, klaren Darstellung rechnen sie und können sie auf das Interesse nicht nur der theologischen Fachgenossen, sondern nicht minder aller kirchlich-evangelisch interessierten Kreise rechnen. Der Person Jesu gelten die beiden ersten Vorträge „Jesus und die großen Männer“ und „Was wollte Jesus?“, jener in dem an dem Vergleich mit Bismarck, Shakespeare, Goethe scharf herausgearbeiteten Nachweis gipfelnd, wie völlig unzulänglich die Wertung der Person Jesu als einer der „Großen dieser Erde“, auch wenn diese als Gottes Gabe, Wirkung, Offenbarung gewertet werden, sofern solche Betrachtung verkennt, daß er Herr, nicht Glied der Geschichte, ist, der die Gedanken sieht, aus denen die Taten werden, der sich selbst ganz in der Hand hat; dieser in Abwehr nicht bloß des Nietzscheschen Gedankens des Willens zur Macht, sondern auch der modern-theologischen Zielbestimmung der religiösen Weiterbildung das eine als das zuletzt allein Zutreffende herausstellend, Gottes Herrschaft in den Herzen wider Sünde und Schuld wie in der Welt wider Übel und Tod. Näher zusammen gehören auch die beiden folgenden Vorträge, sofern beide die sittlich-religiöse Ausgestaltung des persönlichen Christenlebens ins Auge fassen, „Der Christ und die Natur,“ und „Christentum und Phantasie“, jener beides unterstreichend, die gottgewollte Einordnung in und die gottgeborne Überordnung über die Natur, dieser den hohen Wert einer christlich gestalteten Gedanken- und Vorstellungswelt betonend, darum auch die Pflege des Schönheitsinnes und der wahren Freude am Irdischen gerade im Namen des Christentums fordernd. Zu beiden Vorträgen tritt, gewissermaßen als Gegenstück, im fünften Vortrag „Björnson in religiös-sittlicher Beleuchtung“, als Typus „spezifisch moderner Bestrebungen in bezug auf Religion und Sittlichkeit“. Im Mittelpunkt

der drei folgenden Vorträge steht das Problem „Kirche". Klar und scharf wird in „Evangelisch und Katholisch" die unüberwindliche Grunddifferenz beider Kirchen gekennzeichnet, wie sie hier in der Betonung der völligen Heilsgewißheit, dort in dem Gewichtlegen auf die Abhängigkeit von der Autorität der Kirche zutage tritt. Doch nicht eigentlich von Rom aus, nein aus der ganzen modernen Umwelt heraus und aus den Lebensbewegungen der evangelischen Kirche selbst — vom Monismus an bis hinab zu der „modernen" Theologie und der Gemeinschaftsbewegung, erwächst die „drohende Krisis in unserer Kirche", die darum neue „Aufgaben" stellt wie an die Gemeindeglieder so insbesondere an die leitenden Kreise. In jedem Fall aber, nur die feste immer neu zu bejahende und im Leben zu verwirklichende Verbindung der beiden Tatsachenkomplexe „heiliger Geist und Kirche" kann hier weiterführen. Sonderlich mit jener „modernen Theologie" beschäftigt sich der vorletzte Vortrag, der gegenüber der auf dem Berliner Religionskongreß 1910 vielfach erhobenen Forderung: „Religiöser Fortschritt" in sehr interessanter Weise die erschreckende Abwärtsbewegung in der „modernen Theologie", bis hinab zu einem neuen Rationalismus, herausstellt und ihr gegenüber die in der „Erlösung durch Christus" gegebene Absolutheit der christlichen Religion, die als solche keinen Fortschritt kennt und kennen kann, ohne sich selbst aufzugeben, aufweist. Endlich der letzte Vortrag: „Die Notwendigkeit einer theozentrischen Theologie," der letzte nicht nur der Reihenfolge nach, sondern auch deswegen, weil er zusammenschließt und einheitlich darstellt, was schon zuvor wiederholt in den einzelnen Vorträgen als Grundgedanke herausgetreten ist, gibt in großen Umrissen eine doch immerhin eingehende Übersicht über die kritische Auseinandersetzung, die der Verf. im ersten Teil seines gleichnamigen Hauptwerkes gegenüber den Hauptvertretern[1]) der bisherigen theologischen Richtungen gebracht hat, und entwickelt zugleich die Grundlinien seiner eigenen theologischen Anschauung, deren Lebensinteresse darin ruht, mit dem Gotte der Bibel in seiner Allmacht, Heiligkeit und Majestät wirklich ganzen Ernst zu machen und daraus die nötigen Konsequenzen für alle andern Gebiete menschlichen Wissens und Wollens zu ziehen.

Jordan, Soest

[1]) Nicht ganz richtig ist m. M. n. *D.* Cremers Theologie gezeichnet. Gerade der Gedanke, den Sch. als neu zu betonen herausstellt, daß gerade im Blick auf Gott zum Glauben an Gott die Furcht Gottes als bleibendes Moment gehöre, hat C. in seinen Vorlesungen aufs stärkste betont und uns eingeschärft. — Übrigens dürfte doch auch die Bemerkung über die Inspiration der Bibel S. 219, Z. 16 v. o. durch die weiteren Bemerkungen S. 219, Z. 12 v. u., vgl. S. 221, Z. 12 v. u. zu beschränken sein; gerade in den Gottesvorstellungen der Bibel ruht m. E. eine der größten Schwierigkeiten für die gen. Frage.

Apologetik.

Fragen des modernen Geisteslebens. Dargestellt und beantwortet in neun Vorträgen von Oberstleutnant a. D. U. v. Hassell, Dr. med. et phil. Hauser, Pfr. Kühn, *D.* Dr. Hönnicke, Past. Sarowy, Past. Schwebel, Past. Raak (Steglitz), Past. Kulemann, Past. Kaltwasser. Berlin C 1910, Ostdeutscher Jünglingsbund. (147 S.) 1,80 M.

Diese Vorträge sind auf einem Kursus zur Einführung in moderne Geistesfragen gehalten, der von der Diskussionsgruppe des Ältesten Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins zu Berlin im Winter 1909 veranstaltet wurde. Sie wollen den Vereinsmitgliedern in ihrem Ringen nach einer einheitlichen Weltanschauung helfen und sie fähig machen, im Kampf der Meinungen ihren Mann zu stehn. Vorausgesetzt ist der Bildungsstand von Kaufleuten, Handwerkern und Arbeitern. — Ohne Zweifel ist es eine wichtige Aufgabe, jungen Männern geistige Waffen zu geben, mit denen sie sich der Angriffe gegen den christlichen Glauben erwehren können. Aber leicht ist die Lösung dieser Aufgabe nicht. Auf allen Seiten hängen die Weltanschauungsfragen mit wissenschaftlichen Problemen zusammen. Um der Durchschnittsbildung verständlich zu werden, bedarf es einer Übertragung aus der Form wissenschaftlicher Darstellung in volkstümliche Denk- und Redeweise.

Recht wohl ist dies dem ersten Vortrag über Moderner Mensch und Christ (v. Hassell) gelungen. Das Berechtigte in der modernen Weltanschauung — Drang nach Wahrheit, Streben, die Lage der Menschheit zu verbessern usw. — wird von ihren Auswüchsen — Atheismus, materialistische Gesinnung unterschieden. Der Christ soll mitten im modernen Leben stehen, aber an seine Erscheinungen den christlichen Maßstab anlegen; sein Ideal ist nicht, sich als freie Persönlichkeit auszuleben, sondern dem Vorbild Christi nachzufolgen.

Der zweite Vortrag behandelt Entwickelungsgedanke und Christentum (Heuser). Die Entwickelungstheorie wird in ihrer Berechtigung anerkannt. Aber da der Darwinismus innerhalb der Naturwissenschaft überwunden ist, eine andere Hypothese nicht aufgestellt wird, so gibt es keine Möglichkeit, die Kräfte des Entwickelungsganges naturwissenschaftlich zu erklären. Als

gesichertes wissenschaftliches Ergebnis gilt der Aufstieg der Erdgeschöpfe von einfachen zu höheren Formen. Ob dem zeitlichen Nacheinander auch ein genetisches Auseinander der Organismen entspricht, ist wahrscheinlich, läßt sich aber nicht wissenschaftlich beweisen. Aber auch im Falle der Richtigkeit dieser Theorie steht sie mit dem Glauben an Gott als den Schöpfer dieser Entwickelungsreihen nicht in Widerspruch. Namentlich steht der leitende Gedanke des biblischen Schöpfungsberichts in schönster Harmonie mit dem Entwickelungsprinzip. Das Christentum, das selbst einen Entwickelungsgang ohnegleichen durchlaufen hat, kann sich den Entwickelungsgedanken aneignen, ohne auch nur ein einziges seiner ewigen Güter preiszugeben.

Besonders bedeutsam ist der dritte Vortrag über Offenbarung und Inspiration (Kühn), da er eine Frage behandelt, über welche auch in positiv christlichen Kreisen mannigfach Unklarheit herrscht. Der Verfasser weist darauf hin, daß die Lehre von der Wort-Inspiration nicht der Anschauung Luthers entspricht, sondern unter dem Einfluß Calvins in die altprotestantische Dogmatik aufgenommen ist. Die Inspiration vermittelt nicht die Kenntnis geschichtlicher Tatsachen und Zahlen, sondern gewährleistet das rechte Verständnis der göttlichen Offenbarungstatsachen. In dem, was einem wahrhaft Inspirierten menschlich überliefert ist, sind Irrtümer und Ungenauigkeiten möglich, ja fast notwendig; ausgeschlossen sind sie überall da, wo es sich um das Verständnis des Christentums und seiner Heilstatsachen handelt. Die Heilige Schrift enthält die Tatsachen der Offenbarung in einer Weise, daß noch heute wie vor Jahrtausenden Gott aus ihnen zu uns redet, und daß sich ihre Wahrheit an unsern Herzen bewährt.

Der folgende Vortrag behandelt eine Frage, welche dem Verständnis der Hörer nicht leicht zu erschließen war, über Wesen und Ursprung der Religion (Hoennicke). Religion, wie sie in der Geschichte der Menschheit in tausenderlei Gestaltungen vorkommt, ist das Innewerden einer überweltlichen Macht, deren Erfahrungen bei den verschiedenen Völkern sehr verschieden sind. Das Wesen der Religion besteht in dem Zusammenschluß des Menschen mit Gott. Über die Anfänge der Religion läßt sich bei dem Fehlen des Quellenmaterials positiv nichts Sicheres sagen. Nur vermutungsweise kann man den religiösen Anfangszustand der Menschheit erraten. Gott offenbart sich in der Natur, der Geschichte und in Einwirkung auf Menschen. Die Art, wie sich diese Offenbarung vollzieht, ist ein Geheimnis. Der ganze Mensch wird von Gott erfaßt und erfährt Gott als die große Wirklichkeit, welche allein wahres Leben in sich trägt. Die größte weltgeschichtliche Wirksamkeit hat Jesus ausgeübt, dessen schöpferisch-erlösende Macht jeden zur Andacht stimmt. — Der gedankenreiche Vortrag würde dem Bildungsstand von Handwerkern und Arbeitern leichter faßlich sein, wenn die zahlreichen Fremdwörter vermieden wären.

Der nächste Vortrag: Christentum und Kultur (Sarowy) verteidigt das erstere gegen den Vorwurf, es sei kulturfeindlich. Dieser Vorwurf stützt sich einmal auf die dunkeln Blätter in der Kirchengeschichte: Religionskriege, Ketzerverfolgungen usw. und sodann darauf, daß das Christentum nach seinem Wesen und der Absicht seines Stifters kein Interesse für Kultur zeigt. In bezug auf den ersten Einwand ist zu erwidern, daß jene Verirrungen der Kirche gerade Abweichungen von ihrem wahren Grunde waren, in bezug auf den zweiten, daß Christus vor allem die Sorge für die unsterbliche Menschenseele erfüllte, daß er aber überall freundliche Teilnahme auch für das irdische Leben bewies. Auch die Apostel verlangen nicht ein Fliehen aus der Welt, sondern die Beherrschung der Welt („Alles ist euer"). Das Mittel zur Erreichung der Kultur — Arbeit — stand stets bei den christlichen Gemeinden in hoher Wertschätzung, ebenso wie die Kirche zu allen Zeiten das Wissen in Schulen aller Art gefördert hat. Die Frau ist durch das Christentum von ihrer Erniedrigung, der Sklave von seinen Fesseln befreit worden. Kultur ohne Sittlichkeit trägt die Fäulnis in sich. Nur in dem Christentum hat die Sittlichkeit festen Grund, darum wird nur eine christliche Kultur gesund und stark bleiben.

Erziehungsarbeit — Selbsterziehung lautet die Überschrift des nächsten Vortrags (Schwebel). Der Verfasser führt uns in die Kinderstube und die Schulstube und weist überzeugend nach, wie alle Erziehungsvorschriften ohne rechte Frucht bleiben, wenn nicht der Erzieher zuerst an sich selbst Selbstzucht übt. Die wichtigste Selbsterziehung des Erziehers liegt im Gebet.

Es folgt der Vortrag über Individualismus und christliche Persönlichkeit (Raak). Um den Individualismus zu kennzeichnen, führt der Verfasser in dem Nietzscheschen Übermenschen ein Zerrbild des überspannten, auf sich selbst gestellten Menschen vor Augen und stellt ihn in Gegensatz zu der christlichen Persönlichkeit, die im Glauben an Jesus Gotteskindschaft erlangt hat.

P. Kulemann bespricht Ethik und Religion. (Warum nicht lieber das deutsche Wort: Sittlichkeit oder Sittenlehre?) Während die religionslose Ethik sich umsonst bemüht, das Ideal sittlicher Vollkommenheit aus dem Begriff der Menschheit herauszubilden, findet die Religion den Maßstab für ihre sittlichen Werturteile in Gott. Sein Wille ist Urquell und Träger aller sittlichen Ideen. Sittlichkeit ohne Religion ist nichts als Pflege einzelner tugend-

hafter Sitten und Gewohnheiten. Sittlichkeit im Sinne des Christentums fordert durch und durch geheiligte, von Christi Geist erfüllte Persönlichkeiten.

Den Schluß macht der Vortrag des Vereinsvorsitzenden Past. Kaltwasser über das Erleben Gottes. In einem Rückblick auf die ganze Vortragsreihe wird als gemeinsames Ziel bezeichnet, durch den verwirrenden Streit der Meinungen hindurch Gott zu finden. Wir müssen ihn ergreifen mit der ganzen Kraft unsers Herzens, wenn wir nicht im Strudel des Endlichen und Gemeinen verloren gehen sollen. Als Christen haben wir die selige Möglichkeit, Gott zu erleben. Was das heißt, wird erläutert an der felsenfesten Glaubensgewißheit Luthers, an Schleiermachers Betonung des Abhängigkeitsgefühls, an den Untersuchungen von Johannes Müller über die beiden Tätigkeiten des Glaubens: Erleben und Ergreifen. Ob wir die Erfahrung von dem Erleben Gottes machen wollen oder nicht, ist unsre freie Entscheidung. In Jesu Christo haben wir die zweifellose, tatsächliche Offenbarung Gottes. Diese gilt es zu erleben, d. h. sie uns persönlich zu eigen machen und festzuhalten als das teuerste Kleinod unsers Lebens. Dazu kann uns niemand verhelfen, sondern das ist unsere persönliche Tat. Daher wird bei den Einzelnen dies Erleben Gottes verschiedene Formen annehmen, je nach Lebensführung, Charakteranlage und Bildungsstufe. Auch die Hindernisse können sehr verschieden sein: Trägheit des Willens oder Zweifel des Verstandes. Aber alle diese Schwierigkeiten können überwunden werden, wenn eins vorhanden ist: Sehnsucht, Verlangen nach Gott.

In der Vorrede wird dem Leser dieser Vorträge gewünscht, daß der Segen des gedruckten Wortes ebenso groß sein möge wie einst die Wirkung des gesprochenen. Man kann diesem Wunsche nur von Herzen beistimmen.

Rothe, Wernigerode.

Lehr und Wehr für das deutsche Volk. Eine Sammlung von volkstümlich-wissenschaftlichen Abhandlungen. Heft 37—42. Hamburg, Rauhes Haus. (Je 16 S.) Je 0,10 M.

Fortsetzung der schon mehrfach angezeigten, recht verdienstlichen Sammlung von Abhandlungen über christliche Fragen der Gegenwart. — Heft 37:[1] „Was berühmte Männer über Jesus sagen.“ (*D.* M. Hennig, Hamburg.) Fürsten, Staatsmänner, Gelehrte, Künstler, Dichter. Sollten diese Männer mit ihrem Bekenntnisse zu Jesu alle Narren gewesen sein und nur die die wahrhaft Erleuchteten, die jetzt bei dem pathologischen, ja bei dem nichtexistierenden Jesus angekommen sind, und die das Christentum als veraltet nur als eine Vorstufe weiterer Entwicklung gelten lassen, vorausgesetzt, daß die Menschheit überhaupt noch eine Religion braucht? — Heft 38: „Die Bibel und die Arbeit.“ (P. Wilhelm, Hamburg.) Gegenüber der Sozialdemokratie, der die Arbeit ein Fluch, und dem Heidentum, dem sie eine Unehre ist, zeigt schon das A. T., daß die Arbeit Gottes Gebot und ein Segen ist, und das N. T. macht sie — im Hinblick auf den allwirksamen Gott und den lehrenden und dienenden Heiland und auf die Apostel — wenn sie in Gott getan wird, in Wahrheit zu einem Gottesdienst, als wodurch der Christ auch, sich selbst und seinem Nächsten gegenüber, in treuer Pflichterfüllung seinen Glauben lebendig erweist. — Heft 39: „Jesus in der Gegenwart.“ (Cordes, Hamburg.) Im Gegensatze zu dem Neuprotestantismus, für den Jesus nur einen geschichtlichen Gegenwartswert hat, wird Jesus hier als der persönlich gegenwärtige, im Vollsinne des Wortes lebendige Heiland erfaßt, und das geschieht einmal auf Grund der unanfechtbaren Evangelien, die uns den wirklichen Jesus der Geschichte zeigen, und dann auf Grund der Erfahrung, die auch in der Gegenwart jeder wahrhaft Christgläubige an sich und den Zeitereignissen machen kann. — Heft 40: „Der Aberglaube.“ (Joh. Hausmann.) Unsere so hochaufgeklärte Zeit hegt eben deshalb bei hoch und niedrig — denn je weniger Glaube desto mehr Aberglaube, falscher Glaube, Überglaube — erst recht die verschiedenen Arten des Aberglaubens, sei es der weiße, der schützen und helfen will durch Formeln und Symbole (auch Sympathie), sei es der schwarze (Hexerei usw.), der auch noch floriert. Heilmittel allein der rechte Glaube durch Gottes Wort. — Heft 41: „Alle Völker suchen Gott“ (P. Wurm, Calw.) In interessanter und prägnanter Weise wird gezeigt, wie alle Völker in Furcht und Hoffnung zu einer unsichtbaren Macht aufsehen, seien es die unkultivierten, die sogar auf ein monotheistisches Element zurückweisen, seien es die Kulturvölker mit ihren Nationalreligionen, die zum Polytheismus herabsanken (China, Japan, Indien, Griechenland, Rom). Nur zum Volk Israel redete Gott selbst, und des Volkes edelste Vertreter predigten von ihm und verkündeten den kommenden Erlöser. Der Buddhismus dagegen, im Grunde atheistisch, täuscht die Erlösung nur vor; der Islam, so recht die Religion des natürlichen Menschen, sucht sie im Aeußerlichen; das Christentum allein, als völlig göttliche Offenbarung, bringt den erlösenden Gottessohn, der den wahrhaft suchenden Gläubigen Gott finden läßt. — Heft 42: „Christentum und Kunst“ (P. Alberts, Halberstadt). „Nicht Christentum in der Form der Kunst“. Das ist der ästhetisch gefühlige Subjektivismus, der die Tatsachen des Christentums

[1]) Auch in Sonderdruck, ansprechend ausgestattet als kleines Geschenkwerk, im gleichen Verlage erschienen. (64 S. 0,50 M.)

negierend sich jetzt als Modernismus breit macht. Noch viel weniger „Kunst ohne Christentum". Denn wenn die Kunst auch das Schöne als Erscheinung der Idee in sinnenfälliger Gestalt darstellt, so ist doch zuletzt alle Schönheit nur in Gott. In der Kunst gilt vor allem der Genuß, im Christentum die Hingabe an Gott im Glauben und Gehorsam. Und was wir brauchen, ist nicht eine scheinbare ästhetische Überhöhung des Lebens, sondern die Erlösung von Sünde, Leid und Tod. Die Kunst ist nur ein Schmuck des Lebens, das Christentum des Lebens heiliger Mittelpunkt. Also Christentum und Kunst. — Die Verwandtschaft dieser beiden wird dann in Beziehung auf die verschiedenen Künste in einem geschichtlichen Überblicke kurz dargelegt. Otto, Radebeul.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Kugler, F. X., S. J.: **Im Bannkreis Babels.** Panbabylonistische Konstruktionen und religionsgeschichtliche Tatsachen. Münster i. W. 1910, Aschendorff. (XX, 165 S.) 4 M.

Diese Streitschrift des Jesuiten Kugler gehört zu dem Schärfsten und Durchschlagendsten, was gegen den Panbabylonismus bisher geschrieben worden ist. Allerdings wird die wegwerfende Redeweise, deren der Verf. sich in der Auseinandersetzung mit Alfr. Jeremias und den beiden „Herren" Erbt und Peiser bedient, sowie das überspannte Selbstbewußtsein, das hier die Feder führt, vielen die Freude an der Lektüre verderben; der Wucht der sachlichen Argumente aber kann man sich schwerlich entziehen. In kurzen Zügen kennzeichnet K. zunächst die panbabylonistische Formel Hugo Wincklers „Himmelsbild-Weltbild; Makrokosmos-Mikrokosmos", um sodann die irrigen, ethnologischen Voraussetzungen dieses Systems aufzuzeigen und darauf die astralen Grundgesetze der altbabylonischen Weltanschauung zu besprechen. Der von Winckler behauptete Zusammenhang des altmexikanischen Kalenders mit einem babylonischen Urbild erweist sich dabei als auf „traumhaften Kombinationen" beruhend (S. 12); das babylonische Neujahrsfest hat weder mit den Gladiatorenspielen der Netzkämpfer noch mit den Saturnalien, weder mit unserem Karneval noch mit den germanischen „Zwölfnächten", weder mit dem Purimfest der Juden noch mit der Niederwerfung Goliaths durch den jungen David etwas zu tun; nur eine „wahrhaft hyperorientalische Phantasie" konnte derartige Verbindungslinien ziehen und eine solche „Komödie der Irrungen" aufführen (S. 33). Dafür, daß die alten Ägypter eine ausgebildete Astrallehre besessen haben, liegen nach K. keine Anzeichen vor, und ebensowenig hat die altmexikanische Religion eine Beeinflussung durch die babylonische Kultur erfahren (S. 50); von den vier Phasen des Planeten Venus, die mit bloßem Auge überhaupt nicht wahrzunehmen sind, haben die Babylonier, wie der Verf. nachweist, keine Ahnung gehabt (S. 60). Allerdings hat es in der babylonischen Spätzeit eine astrologische Geographie gegeben, und gewiß sind, wie an einzelnen Beispielen gezeigt wird, die antiken Kulturvölker, selbst China und Indien, durch die babylonische Astronomie beeinflußt worden; allein dem Panbabylonismus können solche Beziehungen nicht als Stütze dienen, weil die in Betracht kommenden „astronomischen oder astral-mythologischen Entlehnungen teils sicher in eine sehr späte Zeit fallen, teils kein höheres Alter als das 5. Jahrhundert v. Chr. fordern" (S. 126). Um die Methode der leichtfertigen Konstruktion sog. religionsgeschichtlicher Parallelen in ihrer Haltlosigkeit zu beleuchten, schildert der Verf. endlich Ludwig IX., den Heiligen, scherzhaft als Sonnenheros, wie dies früher mit Napoleon I. von anderer Seite auch schon geschehen ist. Einige astronomische Anmerkungen und 7 Abbildungen samt einem alphabetischen Inhaltsverzeichnis beschließen die Arbeit. Die Vorwürfe, die K. im Verlauf der ganzen Erörterung gegen die Vertreter des Panbabylonismus, gegen ihre Forscherarbeit und ihre wissenschaftliche Ausrüstung erhebt, sind so

ungewöhnlich schwer und verletzend, daß man auf die Erwiderung füglich gespannt sein darf („Zahlreiche, grobe Verstöße astronomischer und archäologisch-assyriologischer Art S. XVII. „Was haben denn die eigentlichen Wortführer des Panbabylonismus zur Kenntnis der babylonischen Himmelsdeutung beigetragen? Wo sind die Texte, die sie entziffert oder selbständig und richtig erklärt haben?" S. 100). Insonderheit würde eine Fortführung der Auseinandersetzung über die vorliegenden Texte von allgemeinem Interesse sein. Denn wenn das richtig ist, daß die Panbabylonisten bei der Ausdeutung einer Inschrift lediglich aus einem, anläßlich einer außergewöhnlichen Festfeier erfolgten Akt der Menschenfreundlichkeit eine karnevalistische Rollenvertauschung am Neujahrsfest gemacht haben (S. 18) oder daß das feierlich auf Rädern in Prozession gefahrene Götterschiff inschriftlich überhaupt nicht bezeugt ist (S. 20), dann ist der ganzen „altorientalischen Weltanschauung" gegenüber allerdings nicht nur tiefstes Mißtrauen am Platze, nein dann befinden wir uns, wie Kugler behauptet, vielmehr schon „auf den Trümmern des Panbabylonismus". Wilke, Wien.

Kirchner, Alois, Priester, Paderborn: **Die babylonische Kosmogonie und der biblische Schöpfungsbericht.** Ein Beitrag zur Apologie des biblischen Gottesbegriffes. Münster i. W. 1910, Aschendorff. (IV, 76 S.) 2 M.

Der Verf. behandelt in diesem Heft von neuem ein Problem, das namentlich im Babel-Bibelstreit weiten Kreisen bekannt geworden ist: die Frage nach dem Zusammenhang der Erzählung der Gen. Kap. 1 mit dem babylonischen Schöpfungsmythus. In fortlaufender, polemischer Auseinandersetzung mit den Hauptvertretern jener Anschauung, besonders mit Gunkel, sucht der Verf. vor allem die Kluft aufzuzeigen, die hier zwischen Babel und Bibel durch die verschiedenen Weltanschauungen gebildet wird: dort „naturalistischer Pantheismus", Dualismus, Zauberwesen, Götterkult, hier eine reine Geistigkeit des Gottesbegriffs, Monotheismus, Schöpfungsglaube. Eine „Entwicklung" vermag die babylonische und die biblische Kosmogonie daher nicht zu verbinden. Aber auch ein Läuterungsprozeß kommt nach Kirchners Meinung hier nicht in Betracht; denn die Stellung der Gottheit zum Urmeer, auf die man sich zur Begründung dieser Erklärung vielfach beruft, ist in den beiden Darstellungen grundverschieden; „eine Erzählung vom Chaosungetüm, mit dem Jahve in der Urzeit gekämpft hat, kann in Israel überhaupt nicht nachgewiesen werden" (S. 45), da Rahab im A. T. lediglich Bezeichnung Ägyptens, Liviathan nichts anderes als das Krokodil, bezw. das Volk Aegyptens, und Behemoth das Nilpferd ist. Ebensowenig bieten Einzelmomente der Vergleichung Anhaltspunkte für ein Abhängigkeitsverhältnis, und diese Erklärung muß auch darum versagen, weil es notwendig ist, „als letzten Quell- und Ausgangspunkt des biblischen Schöpfungsberichtes die übernatürliche Belehrung der Menschheit durch Gott anzunehmen und zu behaupten" (S. 59). Zuletzt wird die Geschichte der Gnosis als Zeugin angerufen: ihr Kampf mit dem Christentum soll beweisen, daß die biblische und die babylonische Schöpfungsgeschichte nur in Beziehungen gegensätzlicher und feindlicher Art zueinander treten konnten (S. 59—76). Beachtenswert sind bei alledem die exegetischen Bemerkungen; dagegen entbehren die „religionsphilosophischen" Ausführungen des Verf. jeder Beweiskraft. Fehlgreifend ist insonderheit die Polemik gegen den Entwicklungsgedanken, der hier in Wirklichkeit gar keine Rolle spielt, von K. aber ohne jeden ersichtlichen Grund in die Diskussion hineingeworfen wird (S. 5 ff.). Zu Mißverständnissen kann die Verwendung moderner philosophischer Begriffe zur Bezeichnung primitiver Anschauungen Anlaß geben (Monismus, Immanenz etc.). Einen „trinitarischen Charakter" der alttestamentlichen Gottesidee (S. 58) darf man heutzutage nicht mehr ohne Beweis behaupten; und bedeutungslos für die Streitfrage ist die ganze umfangreiche Erörterung über den Kampf der Gnosis mit dem Christentum; denn die vielgestaltige Geschichte verläuft oft in verschiedenen parallelen und einander kreuzenden Entwicklungslinien, und nicht selten nimmt eine Erscheinung einen Charakter an, aus dem man niemals auf ihren Ursprung schließen könnte. Richtig ist gleichwohl, daß der Verf. in seiner Arbeit den Gegensatz so stark betont, der zwischen der babylonischen und der biblischen Erzählung obwaltet; aber dieser Gegensatz ist der Widerspruch der Opposition gegen eine überwundene Religionsstufe, der er die neuen, befreienden Erkenntnisse des Jahveglaubens gegenüberstellt. — In den Fußnoten fehlt bei den Verfassern die Angabe des Vornamens, wodurch die Auffindung erschwert wird.

Wilke, Wien.

Landersdorfer, Simon, P. Dr., O. S. B.: **Eine babylonische Quelle für das Buch Job?**

Eine literargeschichtliche Studie. Freiburg i. B. 1911, Herder. (XII, 138 S.) 4 M.

Aus der großen Bibliothek des Assurbanipal in Ninive sowie von anderen Fundorten her sind im Lauf der letzten Jahrzehnte umfangreiche Bruchstücke eines babylonischen Liedes bekannt geworden, das in merkwürdigem Anklang an das Buch Hiob zuerst die Not und dann die Rettung eines frommen Dulders besingt. Landersdorfer, der schon früher als Arbeiter auf assyriologischem Gebiete hervorgetreten ist, erwirbt sich nun dadurch unsern Dank, daß er zunächst alle heute erreichbaren Fragmente des Textes in Umschrift und Übersetzung sowie mit einem eingehenden Kommentar bequem zugänglich macht. Sein Verdienst wird dadurch nicht geschmälert, daß er nicht alle Dunkelheiten des Liedes aufzuhellen vermag und daß auch nicht alle von den Deutungen, die er gibt, zwingende Beweiskraft besitzen. Doch soll auf deren Erörterung hier nicht weiter eingegangen werden. Wichtiger für uns sind die den zweiten Teil von L.s Schrift bildenden Untersuchungen über die Frage, ob dies babylonische Lied des leidenden Gerechten in der einen oder anderen Weise als eine Quelle für das Buch Hiob anzusehen sei — eine Frage, die besonders Jastrow aufgeworfen hat. L. geht bei ihrer Beantwortung mit einer manchmal fast pedantischen, aber doch durchaus lobenswerten Gründlichkeit und Umsicht zu Werke. Es ist hier nicht nötig, seinen Darlegungen bis in die Aeußerlichkeiten hinein zu folgen; die eigentliche Entscheidung der ganzen Frage hängt ja doch zweifellos an zwei Punkten, einmal an der Vergleichung der literarischen Form und sodann an der Bestimmung des inhaltlichen Verhältnisses. Die literarische Form des babylonischen Textes bezeichnet L. durchaus zutreffend als eine ungewöhnliche Mischung zweier sonst viel gebrauchter Stilgattungen, des Klagepsalms und des Dankpsalms; durchaus monologisch erzählt der Held des Liedes zunächst die Geschichte seines Leidens, dann — wahrscheinlich auf etwa ebenso breitem Raum — die ihn rettende Tat des Gottes Marduk, den er am Schlusse wohl entsprechend der Ankündigung im Eingang geradezu im Hymnus preist. Damit ist zweifellos gegeben, daß das so ganz anders aufgebaute, dialogische, fast dramatische Buch Hiob seiner äußeren Form nach keineswegs als ein späterer Schößling aus der babylonischen Wurzel bezeichnet werden kann. Und der Inhalt? L. schreibt dem babylonischen Lied sicher mit Grund eine didaktische Absicht zu. Das Vorhandensein einer solchen ergibt sich deutlich aus der ersten Liedhälfte, der Schilderung des Leidens; die Art, wie der Dulder hier ohne Bußton seine (echt babylonisch in der genauen Einhaltung des kultischen Rituals gefundene) Gerechtigkeit beteuert, macht sein Los zu einem Schulfall für die Frage nach dem Leiden des Gerechten. L. bricht nun dieser scharfen Problemstellung die Spitze ab, wenn er im Zusammenhang mit seiner nicht zwingend begründeten Meinung, der fromme Dulder sei ein König, inmitten jener Unschuldsbeteuerung doch noch das halbe Eingeständnis einer Sünde finden will, der Sünde nämlich, daß der so schwer Heimgesuchte sich vormals seiner königlichen Stellung überhoben und von seinen Untertanen eine ans Göttliche streifende Verehrung gefordert habe; auf Grund dieses Eingeständnisses erfolgte dann die Rettung durch Marduk. Aber offenbar wäre damit das Problem, das die Leiden der Gerechten bieten, eigentlich sogleich an der Schwelle wieder abgewiesen; generell genommen würde dann der im Lied behandelte Einzelfall nur besagen, daß es die angeblichen Leiden der Gerechten, ja daß es eben völlige Gerechtigkeit der Menschen vor den Göttern in Wirklichkeit überhaupt nicht gibt. Obendrein spricht gegen diese Auffassung die reichlich versteckte Art, mit der an einer ganz unauffälligen, weiterhin nirgends mehr hervorgehobenen Stelle der für den didaktischen Zweck des Liedes entscheidende Umschwung in der Seele des Dulders nur eben angedeutet wäre. Ich glaube vielmehr, daß der Dichter des Liedes der traurigen Lebenserfahrung vom Leiden des Gerechten nichts von ihrer Härte hat nehmen wollen; der Dulder ist in der Tat als ein völlig Gerechter gedacht, seine innerste Not ist das Bewußtsein, daß er in schreiender Mißachtung seines in treuer Leistung der kultischen Pflicht begründeten Anspruchs auf Glück von allen „guten“ Göttern und Geistern verlassen und der Gewalt der Unheilsdämonen preisgegeben sei. Die Lösung aber bringt nicht ein innerer Umschwung in der Selbstbeurteilung des Leidenden, sondern der deus ex machina, Marduk, der seine preiswürdige Erhabenheit über alle anderen Götter eben gerade darin offenbart, daß es seinem Gerechtigkeitsgefühl, seiner Weisheit und seiner schöpferischen Lebensmacht gelingt, den von allen Verlassenen zu retten und damit dem Rechte zum Sieg zu verhelfen (Vgl. bes. Taf. III, Zl. 7 f. 11 f. 21 ff). Ist dies der Grundgedanke, so versteht man nicht nur die Anlage des Ganzen als eines Dankliedes zu Ehren Marduks (Taf. I, Z. 1), sondern auch den zweifellos didaktisch gemeinten Satz gegen Ende (also an der Stelle, an der man in Lehrgedichten immer die „Moral“ zu suchen hat! Taf. IV, Zl. 19): „Nach Esagila (Marduks Heiligtum) möge, wer Kummer hat,[1]) durch mich blicken (ler-

[1]) Der assyrische Kommentar, der egû durch ḫaṭû „Sünde“ wiedergibt, hat die Bedeutung des ihm unbekannten Wortes in fal-

nen)!“ Daß ein solcher Rekurs auf einen einzelnen Gott im Pantheon die Lösung für das allgemeine Problem des Leidens sein soll, mag uns schwer verständlich sein; vom Standpunkt des Polytheismus aus ist es nicht unfaßbar. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß wir bei solcher Auffassung des babylonischen Liedes dem Satze L.s erst recht zustimmen müssen, daß auch der beiderseitige Inhalt die Annahme einer Abhängigkeit des Buches Hiob von jenem Liede unhaltbar erscheinen läßt. Alt, Greifswald.

Fiebig, P., Lic., Gymn.-Obl., Gotha: **Jüdische Wundergeschichten des neutestamentlichen Zeitalters**, unter besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zum Neuen Testament bearbeitet. Ein Beitrag zum Streit um die „Christusmythe“. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (VIII, 108 S.) 2 M.

Diese wertvolle Zusammenstellung von 23 Wundererzählungen aus dem Talmud, aus Josephus und Philo will gegenüber A. Drews, dessen rabbinisches Material als sehr revisionsbedürftig bezeichnet wird, nachweisen, daß die Wunder in der evangelischen Geschichte nicht die Ungeschichtlichkeit der Person Jesu beweisen können, und sich nicht aus alttestamentlichen, hellenistischen oder buddhistischen Erzählungen herleiten lassen. Vielmehr handele es sich wie bei Buddha und Apollonius von Tyana, um eine geschichtliche Person, die einen so tiefen Eindruck gemacht habe, daß die Wundersucht der Zeitgenossen sie zum Wundertäter gestempelt habe, sei es durch wunderbare Deutung natürlicher Vorgänge (so bei den Heilungen Jesu), sei es durch freie Erfindung (so bei den Speisungen und bei den Seegeschichten). Die jüdischen Wundergeschichten werden nicht als Quellen der neutestamentlichen vorgeführt; das wäre auch nicht durchführbar, weil ihre Helden und vollends ihre Gewährsmänner (die Tannaiten und Amoräer) größtenteils erst der Zeit nach Christus angehören. Sie sollen vielmehr beweisen, daß man in dem geistigen Milieu des nachchristlichen Judentums hervorragenden Lehrern wie Hanina ben Dosa, Elieser ben Hyrkanos, Gamaliel II. u. a. Wunderkräfte zugetraut habe, und daß diese Vorstellung sich auch der christlichen Überlieferung von Jesu habe mitteilen können. In dieser Absicht werden Erzählungen vorgeführt, deren Ähnlichkeit mit Evangeliengeschichten in der Tat oft auffallen kann, z. B. eine Fernheilung, eine Brotvermehrung, Dämonenvertreibungen, Weissagungen vom Untergang des Tempels, Himmelsstimmen, Sturmstillungen, eine Totenerweckung, Strafwunder an Gottlosen, Wunder beim Tode von Rabbinen, Regenwunder auf ihr Gebet hin etc. Lehrreich ist der Nachweis, daß sich gelegentlich auch von diesen Rabbinengeschichten verschiedene Rezensionen mit bezeichnenden Differenzen erhalten haben, und daß das Zauberhafte, z. B. der Gebrauch magischer Formeln bei Jesu zurücktrete. — Die Schrift Fiebigs mag denen zu heilsamer Beunruhigung dienen, die etwa noch immer geneigt sein sollten, in den Wundertaten Jesu den eigentlichen Beweis seiner Einzigartigkeit und göttlichen Herkunft zu erblicken und sich für den letzten Buchstaben jeder biblischen Wundererzählung zu ereifern. Andrerseits ist aber die Art, wie Fiebig Geschichtliches und Ungeschichtliches im N. T. zu scheiden sucht, schon mehr naiv zu nennen. Er gibt mehrmals (S. 19, 22, 35, 97) zu, daß Jesus sich die Kraft zu Wundertaten zugeschrieben habe; aber er erklärt (S. 97): „So unverkennbar die religiöse Kraft ist, die in dem Wunderglauben steckt, die unbedingte Zuversicht zu Gottes Allmacht und zu der Macht des Gebets, so unverkennbar ist andrerseits, daß wir, soweit Jesus diese Zuversicht auf Wunderwirkungen insbesondere des Gebetes teilt, an ihm und seiner Frömmigkeit in diesem Punkte etwas Fremdartiges empfinden . . . Um der Wahrheit willen müssen wir betonen, daß in Jesu Zuversicht zu seiner Wundermacht zwar eine ungemeine Kräftigkeit des religiösen Glaubens steckt, aber zugleich etwas, das Anknüpfungspunkte für modernes Gesundbeten, moderne Gebetsheilungen und Ähnliches gibt, und daher unserer heutigen, normalen Frömmigkeit nicht entspricht; wir weichen an diesem Punkte mit Bewußtsein von Jesus und seiner Zeit ab.“ Also wir sind die Normalen, Jesus dagegen der Abnorme, von dem wir abweichen müssen? Wer sind wir denn, daß wir Jesus vorschreiben könnten, was und wieviel er von Gott habe erwarten dürfen, und wer ist Jesus, daß wir ihm eine Zensur über seine Frömmigkeit zu erteilen hätten? Mit Zitaten aus Traubs Volksbuch erledigt sich diese Frage nicht.

Barth, Bern.

Humbert, P.: Le Messie dans le Targum des Prophètes. (Extrait de la Revue de théologie et de philosophie.) Lausanne 1911, Imprimeries Réunies. (71 S.)

Für die Kenntnis des spätern Judentums sind die Targume von nicht geringer Bedeutung. Das zeigt sich wieder bei der vorliegenden Untersuchung, die ein besonders wichtiges Kapitel der jüdischen Theologie behandelt. Der Verf. stellt in einem 1. Teil zunächst alle messianischen Stellen des Prophetentargum zusammen und vergleicht den Inhalt der Paraphrase mit dem zugrundeliegenden Bibeltext. Sodann gibt er in einem 2. eine zusammenfassende Darstellung der messianischen Erwartungen Pseudojonathans

scher Richtung gesucht; egû wird von der Wurzel אגה abzuleiten sein.

Das Ergebnis ist sehr bemerkenswert. Im großen und ganzen werden alle herkömmlich als messianisch betrachteten Stellen auch vom Targum auf den Messias bezogen, mit Einschluß der Weissagungen vom Knechte Jahves, Jes. 42 und 53, doch werden die Züge des Leidens aus dem Bild des Messias getilgt, weshalb Jes. 50 nicht als messianisch gilt; ebenso Jes. 49 und 7, 14. Die Zukunftserwartung ist wesentlich irdisch-national. Der Messias ist ein König aus dem Hause Davids, der zwar auch als Prophet und Lehrer an seinem Volke wirkt, aber vornehmlich durch Niederwerfung der Feinde sein Volk zu Wohlfahrt und Glück führt. Aus dem Vorstellungskreis der Apokalyptik ist nur der Begriff des ewigen Lebens in die Gedankenwelt des Targums übergegangen. In der Hauptsache hält sich seine messianische Erwartung auf dem Niveau der Psalmen Salomos. Dies die wichtigsten Resultate der interessanten Studie, die mit Erfolg ein ganz neues Gebiet der jüdischen Eschatologie in Angriff genommen hat. Riggenbach, Basel.

Barth, Fr., *D.* Prof., Bern: **Die Hauptprobleme des Lebens Jesu.** Eine geschichtliche Untersuchung. 4. Aufl. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (VIII, 334 S.) 4 M., geb. 4,80 M.

Barths Buch hat sich seinen Leserkreis vor allem auch unter unsern Studenten erworben. Das ist ebenso begreiflich wie erfreulich. Der Aufbau des Buches auf einer intensiven Beschäftigung mit dem neutestamentlichen Texte, der Verzicht auf die mindestens zur Zeit unlösbaren Aufgaben eines Lebens Jesu, die Hervorhebung der entscheidenden Hauptprobleme (Reich Gottes, Jesu und das A. T., Die Wunder, Die Weissagung Jesu von der Wiederkunft, Tod und Auferstehung, Selbstbewußtsein Jesu), das Eingehen auf die modernen Fragestellungen, soweit sie sich nicht in luftigen Spekulationen bewegen, die Klarheit und Bestimmtheit des Urteils bei prägnanter Kürze machen das Buch entschieden in ganz besonderer Weise geeignet, in diese Probleme einzuführen. Die drei bisherigen Auflagen haben unter Hervorhebung dieser und jener Einwände in dieser Zeitschrift doch im ganzen zustimmende Beurteilung erfahren (ThLBr. 1899, 401 ff. von Kluckhuhn; 1904, 14 von Josephson; 1907, 174 f. von Jordan, Warendorf). Ich habe zur Vergleichung die erste Auflage von 1899 herangezogen. Äußerlich hat das Buch — das ist auch eine Leistung — von den Registern abgesehen, nur um zwei Bogen seit der 1. Auflage zugenommen, seit der 3. nur um einen, aber wieviel ist im einzelnen gefeilt, auch direkt verbessert. Ich sage ausdrücklich „im einzelnen", denn die Gesamtauffassung hat sich nicht geändert. Mit sorgsamem Verständnis ist auch in der 4. Auflage wieder Barth der neusten Literatur nachgegangen, die Spreu vom Weizen sondernd. Ich halte es für sehr berechtigt, daß er die neue Phase der mythologischen Jesusforschung nicht hereingezogen, sondern nur im Vorwort gestreift hat. Es ist überhaupt zu loben, daß er sich nicht durch Gegner oder ephemere Literatur die Fragestellung vorschreiben läßt. Ungern aber vermisse ich gerade in unserer gegenwärtigen Situation eine Auseinandersetzung über das, was der Verfasser unter einer „geschichtlichen Untersuchung" versteht. Im Vorwort der 1. Auflage stand sie, sie wäre vielleicht heute nötiger als damals. Sie wird aber besonders dadurch nötig, daß der Verf. von der Notwendigkeit der Metaphysik (S. 309 f.) redet. Gewiß, Theologie ohne Metaphysik ist ein Unding, aber gehört Metaphysik in eine „geschichtliche" Untersuchung? Barth ist weit entfernt von einer Vermischung der beiden Anschauungsweisen. Aber hier sähe ich doch gern äußerlich die Grenzen recht scharf bestimmt. Das ist methodisch und in der Polemik wichtig. Wir wünschen dem Buche weiter viel aufmerksame Leser.

Jordan, Erlangen.

Hertlein, Ed.: **Die Menschensohnfrage im letzten Stadium.** Ein Versuch zur Einsicht in das Wesen altchristlichen Schrifttums. Berlin 1911, W. Kohlhammer. (X, 193 S.) 4 M.

Ein schwieriges Problem will Hertlein in neuer Weise lösen. Hertlein hat schon 1908 in einer Schrift über den „Daniel der Römerzeit" die eigenartige These aufgestellt, daß wesentliche Stücke des Danielbuches aus nachchristlicher Zeit stammen, speziell Dan. 7 aus der Zeit 69/70 n. Chr. Diese These, die er damals schon zur Menschensohnfrage in Beziehung gesetzt hatte, wendet er in dieser neuen Arbeit nun ganz auf die Frage nach der Entstehung der Bezeichnung Jesu als „Menschensohn" an und, wie man gestehen muß, mit erheblichem Geschick und großer Kombinationsfähigkeit. Ob mit Erfolg, darüber ist schwer ein Urteil abzugeben. Man würde erst dann der fleißigen Arbeit nicht unrecht tun, wenn man Schritt für Schritt ihren Behauptungen und Kombinationen nachgehen könnte. Und außerdem würde notwendig sein, daß man sich mit der Voraussetzung des vorliegenden zweiten Buches eingehend auseinandersetzte, nämlich mit der Meinung vom nachchristlichen Ursprung des ersten Teiles des Danielbuches. Diese These, die eng mit der alttestamentl. Kanonsgeschichte verwachsen ist, ist von einer Reihe auf diesem Gebiete bewanderten Theologen wie Volz abgelehnt worden, mit recht beachtenswerten Gründen. Aber immerhin, da der Verfasser etwas gereizt über die Nichtbeachtung seiner Thesen durch die „herrschende" Theologie klagt, würde es sich doch für einen Alt-

testamentler lohnen, das schon von Lagarde gestellte Problem betreffend nachchristlicher Entstehung von Daniel 7 einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen. Erst dann ließe sich weiter über die Menschensohnfrage reden. Hertlein muß notgedrungen die Geschichte der neutestamentlichen Literatur seiner These gemäß gestalten, so daß die Evangelien nach 70 fallen und der Ausdruck „Menschensohn" erst vom Evangelisten Markus in sein Evangelium und so in die anderen Evangelien eingeführt wurde. Zwischen das Jahr 70 und die Abfassungszeit des Markusevangeliums schieben sich aber noch die Bilderreden des Henoch ein. Und „sollten sich außerdem noch unbestreitbare Hinweise auf Dan. 2—7 im Neuen Testament finden, so müssen auch sie sich nach demselben Grundsatze chronologisch einordnen lassen". Damit eröffnet sich für den Verfasser die Perspektive, die Evangelien als „Schöpfungen", als „hochbedeutsame christliche Dichtungen" zu verstehen. Der Verfasser scheint dann diesen Dichtungen über den geglaubten Christus den entscheidenden Wert für die Entstehung des Christentums zuzuschreiben. Damit scheint er sich der von Bruno Bauer ausgehenden Linie zu nähern, wobei er aber ein scharfer Gegner der ganzen religionsgeschichtlichen, mythologischen Erklärungsweise bleibt. Nun selbst, wenn jene These von Dan. 7 als dem Daniel der Römerzeit richtig sein sollte, so würde ich es immer für methodisch richtiger halten, die Beziehungen der neutestamentlichen Bezeichnung als Menschensohn zu Dan. 7, die ja viele sogar leugnen, auf indirektem Wege zu suchen, als jene doch recht gewaltsame Hypothese aufzustellen. Und man müßte verlangen, daß die Datierung des Markusevangeliums nach 70 mit triftigeren Gründen dargelegt werde. Wir müssen unser endgültiges Urteil bis zu gründlicherer Verhandlung der Danielfrage sistieren. Jordan, Erlangen.

Hoffmann, R. A., *D.* Prof.: **Die Erlösergedanken des geschichtlichen Christus.** Königsberg i. Pr. 1911, Thomas & Oppermann. (72 S.) 1,60 M.

Veranlaßt durch den Satz Wredes (Paulus, S. 103), daß erst Paulus das Christentum zur Erlösungsreligion gemacht habe, in der Religion Jesu dagegen die Erlösungsgedanken nicht das Wesentliche seien, untersucht der Verfasser, welche Rolle der Erlösungsgedanke in den synoptischen Evangelien spielt, und zwar namentlich bei Lukas, dem er den Vorzug gibt. Nach dem Gleichnis vom Feigenbaum ist Israel eigentlich zum Gericht reif, erhält aber eine Gnadenfrist, während welcher Jesus fürbittend und dienend für sein Heil arbeitet. Er will sein Volk nicht von den Römern, aber von der Herrschaft des Satans erlösen; als König des jetzt noch verborgenen Gottesreiches und Überwinder des Teufels treibt er die unreinen Geister aus und bezeugt dadurch den Anbruch der Messiaszeit. In Taten wie der Stillung des Seesturms zeigt er sich auch der Natur in der Geisteskraft des Glaubens überlegen. Er dachte nicht gering von seiner Wundermacht, wie man aus Matth. 4, 7; Mark. 1, 38; Luk. 11, 29; 5, 14 geschlossen hat; aber die Wunder sind nicht Durchbrechungen des Naturgesetzes, sondern nur Abweichungen von der Naturregel zugunsten des Neuen, das große Persönlichkeiten zu bringen haben. Ferner erlöste Jesus von der Sünde durch die Vergebung, deren Bürge er selber war; ihr Grund war die Gnade Gottes, ihre Bedingungen Reue, Heilsverlangen, Glaube an Gottes Liebe und Willigkeit andern zu vergeben. Endlich befreite er die Menschen von der Sorge, dem Mammonsdienst, der Menschenfurcht, dem Familienkultus und den sonstigen Banden der Welt. Dagegen glaubt nun der Verfasser nachweisen zu können, daß Jesus an eine erlösende Wirkung seines Todes nicht gedacht habe. Die Stelle vom „Lösegeld" bezieht er nicht auf den Tod, sondern auf die dienende Berufswirksamkeit Jesu mit Berufung auf Apg. 15, 26; die Abendmahlsworte findet er bei Lukas am besten erhalten, wo der ursprüngliche Text (ohne 22, 19b. 20) keine Anspielung auf eine Heilsbedeutung des Todes Christi enthalte. Nachdem Israel auch unter der Pflege Jesu unfruchtbar geblieben war, konnte nun noch das Abhauen, die Zerstörung Jerusalems folgen, welche Jesus weissagt; die Zeit von seinem Leiden an ist auch für die Jünger nach Luk. 22, 36 keine Gnadenzeit, sondern eine Drangsalszeit. Der Tod war für Jesus ein dunkles, göttliches Verhängnis, nicht ein neues Gnadenangebot an die Menschen; er erwartete keine Auferstehung, sondern die Erhöhung zu Gott und dann die Wiederkunft, mit welcher erst die volle Erlösung hereinbrechen sollte. Erst die Urgemeinde und Paulus sind durch die Erscheinungen des Auferstandenen auf den Gedanken eines erlösenden Todesleidens gekommen; die Erlösergedanken des geschichtlichen Christus beziehen sich auf sein Heilandswirken während seiner öffentlichen Tätigkeit. In dieser Beweisführung werden die faktisch vorhandenen Worte Jesu über die Heilsbedeutung seines Leidens ziemlich gewaltsam beseitigt zugunsten einer Auffassung, welche einseitig den Gerichtscharakter der Zukunftserwartungen Jesu betont. Man hat dies ja neuerdings in den Propheten auch getan, indem man die herrlichen Weissagungen von Gnade und Heil für die Bußfertigen zu späteren Einschaltungen stempelte; aber man hat damit eine der eindrucksvollsten Eigentümlichkeiten der Prophetie verkannt. Bei Jesus muß ja gewiß der enge Zusammen-

hang seines Todes mit seiner Berufswirksamkeit betont werden, und es ist wahr, daß er schon während derselben, nicht erst auf seinen Tod hin Sünden vergab. Aber durch seinen Tod wurde er nun der Bürge dieser Vergebung für alle; nun wurde allen, die es annehmen wollten, in seinem Namen nochmals Gnade angeboten. Wollen wir scheel sehen, weil Gott so gütig war? Gewiß nicht.

Barth, Bern.

Dogmengeschichte.

Köhler, W., *D.* Dr. Prof., Zürich: **Die Gnosis.** RGV. IV, 16. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (60 S.) 0,50 M.

W. Köhler sucht in allgemein verständlicher Weise mitzuteilen, wie der Gnostizismus entstanden ist, wie er auf das Christentum gewirkt hat, wie sich das Christentum mit ihm auseinandergesetzt hat, wie der Gnostizismus überwunden, doch in tiefgreifender Weise die Geschichte der christlichen Theologie beeinflußt hat. Köhler will einerseits die feststehenden Ergebnisse aufzeigen, andrerseits den Problemstand klar machen. Betreffs dessen, was als feststehendes Ergebnis und als Problem hinsichtlich des Gnostizismus anzusehen ist, besteht bei mir eine erhebliche Differenz mit dem Verfasser. Ich denke dabei weniger an Einzelheiten, obwohl auch diese für die Gesamtbeurteilung nicht unwichtig sind. Es scheint mir z. B. nach dem gegenwärtigen Stande der Beurteilung der Frage nach den neuentdeckten Oden Salomos sehr bedenklich, sie ohne weiteres in die gnostische Literatur hineinzuziehen und ihren Dichter als „gnostischen Psalmisten" zu bezeichnen. Es ist doch bedeutsam, daß sie von anderer Seite einer so fundamental von der gnostischen verschiedenen Bewegung wie dem Montanismus zugeschrieben werden. Zwischen dem echt gnostischen Liede von der Seele und den Oden Salomos liegen für meine Auffassung Welten. Jedenfalls würde ich in diesen und anderen Einzelheiten Probleme sehen, nicht feststehende Ergebnisse. Bedenklich macht mich gegen Köhlers Gesamtauffassung vom Gnostizismus der verhältnismäßig große Anteil, den er dem neutestamentlichen Schrifttume an dem gnostischen Synkretismus einräumt: „Das Christentum ist von Anfang an eine synkretistische, d. h. aus dem Synkretismus stammende Religion gewesen." „Bei Paulus sind die synkretistischen Einschläge weit kräftiger und faßbarer als bei Jesus." „Die Gnosis besaß Anknüpfungspunkte im ältesten Christentum genug und übergenug, weil dieses selbst als Kind seiner Zeit synkretistisch war." Nicht daß ich darin eine Ketzerei sehe, denn die existiert in wissenschaftlichen Dingen für mich nicht, aber ich würde glauben, daß hier ein falscher Begriff von Synkretismus und Gnosis vorliegt. Man muß doch einerseits bedenken, in welchem scharfen Gegensatz sich das Urchristentum zu gnostizierenden Bewegungen gestellt hat — der Verfasser bemerkt das gelegentlich (S. 19) auch, versäumt aber, sich mit diesem Problem auseinanderzusetzen — und andrerseits, wie wenig nahe das Urchristentum einem nivellierenden Synkretismus stehen konnte, indem es so antithetisch und radikal jede andere Religiosität negierte, die nicht sich bekannte zum Christus als dem Herrn. Gewiß stand das Urchristentum in seiner geistigen und religiösen Umwelt mitten drin, wie jede andere Religion, durch starke Fäden verbunden, vor allem verbunden mit der alttestamentlichen Religion und dann in die griechische Welt hinaustretend, auch da die Anknüpfungen findend. Aber das ist die Hauptfrage, ob das Christentum die charakteristischen Eigentümlichkeiten von Synkretismus und Gnosis gezeigt habe. Das Charakteristikum des Synkretismus der Zeit Christi ist die beginnende Nivellierung zwischen den nationalen Kulten des Ostens und Westens und ihre innere Vereinigung im Kaiserkult. Weil das Christentum seinem Wesen nach nicht synkretistisch war, sondern als absolute Religion auftrat, konnte es in diese ganze synkretistische Bewegung nicht hineingezogen werden. Und das Charakteristikum der Gnosis der altchristlichen Zeit ist die Spiritualisierung des Christentums zugleich mit dem Verzicht auf seine Geschichte und mit der Behauptung mehrfacher Erkenntnis. Das Christentum aber wollte jedermann zugängliche Erkenntnis bringen auf Grund des Glaubens an Jesus Christus als den Herrn, in dem Gott geschichtlich gehandelt hat. So sind Urchristentum einerseits und Synkretismus und Gnosis andrerseits ebensolche Gegensätze wie — um irgend ein Beispiel zu nennen — Konservativismus und Liberalismus. Die beiden letzteren haben sich gegenseitig befruchtet, seit sie gegeneinander oder miteinander arbeiteten. Aber keinem wird es einfallen, zu sagen, daß der Konservativismus darum eine liberale Bewegung sei. Für ebenso falsch halte ich Köhlers Satz: „Das Christentum ist von Anfang an eine synkretistische, d. h. aus dem Synkretismus stammende Religion gewesen." Wenn aber diese nicht klar umrissene Auffassung von Synkretismus und Gnosis, wie sie Köhler vertritt, richtig wäre, so wäre es schwer, eine Religion zu finden, die man nicht als synkretistisch und als gnostisch in Anspruch nehmen könnte. Ich erkenne die religionsgeschichtliche Forschung durchaus als Arbeitsprinzip an. Aber dem nivellierenden Prinzip des Aufsuchens der Ähnlichkeiten zwischen den religiösen Systemen muß als kritisches Prinzip immer zur Seite

gehen das Bestreben des Differenzierens der religiösen Erscheinungen in ihrer Besonderheit. Dieser letztere Gesichtspunkt scheint mir in Köhlers Darstellung der urchristlichen Gnosis nicht zu seinem Rechte gekommen zu sein. Erst durch jenes kritische Verfahren aber scheint mir ein haltbarer Standpunkt gewonnen, um Erscheinungen, wie etwa die mannigfach beeinflußte Bilderwelt der Johannesapokalypse, zu beurteilen. Daß die Apokalyptik an sich synkretistisch ist, ist zweifellos; daß die Johannesapokalypse an dieser mannigfach beeinflußten Bilderwelt teilnimmt, scheint mir sicher. Aber, wenn wir die Frage zu beantworten suchen, ob das Christentum der Johannesapokalypse dadurch synkretistisch, d. h. nivellierend geworden sei, so gehen uns noch einmal die Augen dafür auf, daß trotz jener Bilderwelt das Christentum der Johannesapokalypse eine so durch und durch außerchristlichen religiösen Strömungen gegenüber ablehnende Größe ist, daß es einfach eine Verkennung der Grundströmung innerhalb des Christentums der Johannesapokalypse ist, wenn man es als synkretistisch beurteilt. Eine ähnliche kritische Betrachtung wäre hinsichtlich der Gnosis im Neuen Testamente anzustellen. Erst so würde beides faßbar werden: die starke Bedeutung des Gnostizismus im Christentum des 2. Jahrhunderts und der radikale Kampf dieses Christentums gegen die Gnosis. Jordan, Erlangen.

Seitz, A., *D.* Dr. Prof., Münster: **Cyprian und der römische Primat**, oder urchristliche Primatsentwicklung und Hugo Kochs modernistisches Kirchenrecht. Eine dogmengeschichtliche Apologie nach kritischer Methode. Regensburg 1911, J. G. Manz. (VIII, 148 S.) 3 M.

Im ThLBr. 1910, 180 f. berichtete ich über das Aufsehen erregende Buch von Hugo Koch über Cyprians Stellung zum römischen Primat. Es war zu erwarten, daß Kochs These von dem episkopalistischen Kirchenbegriff Cyprians nicht unwidersprochen bleiben würde. Widerspruch und Zustimmung ist in mannigfacher Weise laut geworden. Seitz faßt nun in dem vorliegenden Buche diesen Widerspruch vom Standpunkt des katholischen, antimodernistischen Kirchenbegriffs zusammen. Es wird sich empfehlen, unter den mancherlei Äußerungen über und gegen Kochs Auffassung einmal gerade zu Seitz' Arbeit zu greifen, denn sie ist eine sehr geschickte Zusammenfassung der gegenteiligen Argumente. Die Verhältnisse liegen eben bei Cyprian gar nicht so einfach, da er nur immer nebenbei, nicht ausdrücklich vom römischen Stuhle redet, so daß ein Spielraum bleibt für eine hinter Cyprians Worten zu vermutende Gesamtanschauung. Nun muß freilich Cyprian für das katholische Dogma entweder auf seine Würde als Kirchenvater verzichten oder seine Worte mindestens einordnen lassen in die „materielle oder inhaltlose Entfaltung der kirchlichen Glaubensnorm von Primat und Unfehlbarkeit des Papstes". Diesen letzteren Weg geht Seitz und sucht eigentlich wesentlich negativ nachzuweisen, daß die Aussagen Cyprians über die römische Kirche in der dogmatisch aufgefaßten Geschichte der allmählichen Entfaltung der katholischen Urwahrheit vom römischen Primat ein Entfaltungsglied bilden, nicht direkt den römischen Rechtsprimat ausschließen. Das ist die echt katholische Auffassung, daß die Kirche von Rom jedenfalls implicite immer den Primat hatte. Der Unterschied zwischen Seitz und Koch liegt also nicht bloß in der Exegese der Cyprianworte, nicht bloß im Geschichtlichen, sondern auch in der verschiedenen dogmatischen Gesamtauffassung. Steht der Protestant eo ipso in dieser auf Kochs Seite, so scheint doch eine sorgfältige Erwägung der Seitzschen Exegese der einzelnen Cyprianstellen durchaus angebracht, damit wir nicht in den Fehler verfallen, den viele bei Betrachtung der berühmten Irenäusstellen gemacht haben. Irenäus ist gewiß auch Episkopalist gewesen, aber seine Aussagen gehen darüber hinaus; so ist es m. E. auch nicht ganz richtig, in Cyprian bloß den Episkopalisten zu sehen; er war eine viel zu praktische Natur, als daß ihm solche Formel genügt hätte; seine Aussagen gehen jedenfalls praktisch an einigen Punkten über den Episkopalismus hinaus, weil eben die tatsächliche, ethisch und kirchlich begründete Autorität Roms darüber hinausgeführt hatte. Von einem Jurisdiktionsprimat Roms bei Cyprian kann aber freilich nicht die Rede sein. Jordan, Erlangen.

Wagner, Fr., *D.* Dr.: **Das natürliche Sittengesetz** nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin. Freiburg i. Br. 1911, Herder. (VIII, 120 S.) 2,50 M.

Wagner will die wissenschaftliche Ethik z. B. eines Paulsen und Wundt, die nicht von einem festen, göttlichen Sittenkodex ausgeht, und die ein detailliertes, für alle Menschen aller Zeiten und Zonen gleicherweise bis ins einzelne geltendes Sittengesetz zu formulieren verschmäht, noch einmal durch die Ethik des Thomas ersetzen, und handelt zu diesem Zweck von Begriff und Existenz, Inhalt, Eigenschaften und Sanktion des „natürlichen Sittengesetzes" bei Thomas. Auf eindringende Erwägungen verzichtet der Verf., dem die thomistische Lehre vom „Naturgesetz" ohne weiteres die christliche ist. Jede Auseinandersetzung mit unserer heutigen wissenschaftlichen Ethik vermeidet er ebenso wie eine Kritik seines scholastischen Gewährsmannes. Und statt zu zeigen, worin die Verschiedenheit der wissenschaftlichen Anschauungen begründet ist, findet er sich mit der jeder historischen und psychologischen

Betrachtung ins Gesicht schlagenden Bemerkung ab, daß die Unbekanntschaft oder mangelhafte Bekanntschaft mit dem „natürlichen Sittengesetz“ „einfach im mangelhaften Gebrauch der Vernunft sowie in anerzogenen Vorurteilen, in vernunftwidrigen, von beirrender Autorität aus rein irdischen Motiven getragenen Sittenregeln menschlichen Ursprungs“ ihren Grund haben. Beth, Wien.

Zur altchristlichen Literaturgeschichte.

Baumstark, A., Dr.: Die christlichen Literaturen des Orients. Bd. I. Einleitung und das christlich-aramäische und das koptische Schrifttum. Bd. II Das christlich-arabische und das äthiopische und das christliche Schrifttum der Armenier und Georgier. Leipzig 1911, G. J. Göschen. (134 u. 116 S.) Geb. je 0,80 M.

Wir besitzen gegenwärtig zwei moderne, allgemein verständliche Darstellungen der christlichen Literaturen des Orients, beide von Fachleuten, die eine in der Kultur der Gegenwart (Teil I, Abt. VII) und die andere im 7. Bande der „Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen“ von Brockelmann u. a. (vgl. meine Anzeige in ThLBr. 1908, S. 82 f.). Es ist doch ein erfreuliches Zeichen für das allgemeine Interesse an dieser Literatur, unter der übrigens die syrisch-aramäische bei weitem an Bedeutung und Selbständigkeit hervorragt, daß wir nun eine dritte derartige Darstellung bekommen, und zwar aus der Feder eines ersten Kenners, wie es Anton Baumstark ist. Ich halte nun diesen dritten Versuch einer Darstellung der christlichen Literaturen des Orients trotz jenen Vorgängern für keineswegs überflüssig, da es Baumstark verstanden hat, in seiner Darstellung dem Gegenstand neue Seiten abzugewinnen. Dieses Urteil bezieht sich nicht bloß auf die Einzelheiten, in denen Baumstark mit der eingehendsten Kenntnis der neusten Literatur die Dinge auf den neusten Stand der Forschung gebracht hat, mit Verständnis auch auf das Einzelne eingehend, ohne sich in ihm zu verlieren, sondern vor allem auch auf den Gesamtaufbau dieser Literaturgeschichte. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß Baumstark mit Energie den rein literargeschichtlichen Gesichtspunkt in den Mittelpunkt seiner Arbeit gestellt hat. Das zeigt sich uns in der immer wiederkehrenden Zweiteilung, indem er immer zunächst die allgemeinen historischen Entwicklungsbedingungen der Literatur für ein ganzes Schrifttum zeichnet und dann als zweites nicht Schriftstellerkataloge gibt, sondern Darstellung der Leistungen auf den einzelnen Literaturgebieten. So wird man wirklich in das Innere des Werdens dieser Literatur hineingeführt. Meine Kritik hat nur an einem Punkte einzusetzen, nämlich in der Art der Scheidung der einzelnen „Literaturgebiete“. Wenn wir da neben den „Apokryphen“, also einer nach dogmengeschichtlichen Gesichtspunkten unternommenen Abtrennung, der „Briefliteratur“, also einer rein literarischen Scheidung, begegnen, wenn die „Bibel“, die doch etwa für die armenische Literatur in erster Linie als Übersetzungsliteratur in Betracht kommt, scharf geschieden wird von der „gelehrten Übersetzungsliteratur“, unter die man doch wiederum gewiß die ganze Übersetzungsliteratur unterbringen kann, wenn „Theologie“ etwa neben „Liturgie“ steht, so empfindet man das Schiefe dieser Scheidungen, die literarische und inhaltliche Gesichtspunkte mischen, und schaut dann doch wieder vergeblich nach gesonderter Behandlung etwa der Predigt aus. Ich weiß die Schwierigkeiten dieser Scheidungen besonders bei Literaturen zu schätzen, die doch schließlich wesentlich vom fremden, griechischen Gute zehren, aber ich glaube, man könnte doch auch hier die rein literarische Betrachtung mit gutem Erfolge vollkommen durchführen. Es würde sich lohnen, bei einer zweiten Aufl. diesen Weg zu gehen. Aber was Baumstark schon jetzt bietet, halte ich auf alle Fälle für einen sehr wertvollen Beitrag zu unserer Kenntnis dieser orientalischen Literaturen.

Jordan, Erlangen.

Brewer, H. S. J., Phil. Dr.: Die Frage um das Zeitalter Kommodians. (FLDG 10, 5) Paderborn 1910, F. Schöningh. (X, 71 S.) 2,60 M.

Im ThLBr. 1907, 330 f. habe ich die bedeutende Arbeit Brewers über Kommodian zur Anzeige gebracht, in der er Kommodian nicht um 250, auch nicht in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, sondern zwischen 458/66 ansetzt und ihn für einen arelatensischen Laiendichter erklärt. Die Meinungen über diese neue These von Brewers Arbeit, deren wissenschaftliche Bedeutung freilich auf allen Seiten anerkannt wurde und anerkannt werden mußte, sind sehr auseinander gegangen. Neben unbedingter Zustimmung finden wir lebhaften Widerspruch. Es ist mir sehr wichtig gewesen, daß man sich aus metrischen und sprachlichen, also aus rein philologischen Gründen für Brewers These ausgesprochen hat. Dies geschah in der Dissertation von Scheifler, Quaestiones Commodianae, Breslau 1908. Aber neben Lejay und Weymann ist vor allem F. Zeller in einer Tübinger Dissertation (erschienen in Tübingen, Theol. Quartalsschrift 1909, 161/211 und 352/406) gegen Brewer aufgetreten und hat Kommodian wieder in die Mitte des 3. Jahrhunderts, in die Zeit Cyprians gewiesen. Gegen diese Kritiker schreibt nun Brewer dieses zweite Buch über Kommodian. Er sucht teils die

Einwände seiner Gegner zu widerlegen, teils neue Argumente aus der zeitlichen Situation der Kommodiangedichte und ihrem sprachlichen Charakter zu gewinnen und vorzuführen. Ich kann nach der Lektüre des neuen Buches auch wieder nur das sagen, daß Brewers Gründe mir starkes Gewicht zu haben scheinen. Er fügt jetzt einige wichtige Hinweise über eine bestimmte Stellungnahme der Kommodiangedichte im semipelagianischen Kampfe hinzu, unter denen besonders der Satz: „Sed gratia Domini provocamur credere legi“ allerdings sehr gut in die Situation der semipelagianischen Kämpfe passen würde. — Die Frage endgültig zu entscheiden ist und bleibt nach wie vor schwierig. Es liegt das daran, daß die Gedichte mit ihren zeitlichen Andeutungen doch eigentümlich zurückhaltend sind, so daß man bei jeder zeitgeschichtlichen Erklärung leicht zu dem Schlusse kommt: Es kann so sein, aber es kann auch recht anders sein. Den stärksten Eindruck für Brewers These hat mir bisher der Hinweis auf die sprachlichen Eigentümlichkeiten gemacht, welche mir jedenfalls garnicht passen wollen zu dem, was ich an lateinischer Literatur aus dem 3. Jahrhundert kenne. Die Metrik scheint mir ins 4. Jahrhundert frühestens zu weisen. Ich glaube, man kann die Frage noch nicht für abgeschlossen erachten, und ich möchte daher vorläufig sagen: Die Gedichte gehören frühestens der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts an und würden hier eins der Anfangsglieder einer mehr volkstümlichen christlichen Dichtung bilden, — wenn wir sie nicht gar in die Zeit um 460 herabrücken müssen.

Jordan, Erlangen.

Systematische Theologie.

Ihmels, L., *D.* Prof., Leipzig: **Zentralfragen der Dogmatik in der Gegenwart.** Sechs Vorlesungen. Leipzig 1911, A. Deichert. (VI, 188 S.) 2,80 M.

Das Urteil über dieses Ihmelssche Buch kann sich weniger auf die vorgetragenen Ansichten, als auf die Form richten, die der Verfasser ihnen gegeben hat. Wir haben es hier nämlich nicht mit einem eigentlich wissenschaftlichen Werke zu tun, in dem sich die Dogmatik des Verfassers selbst ausführlich darbietet, sondern mit einer populärisierenden Einführung in das dogmatische Problem, ursprünglich Lehrern dargeboten und nunmehr der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Man kann in dieser Beziehung diese Vorträge als musterhaft bezeichnen. Sie setzen freilich ein starkes Maß intellektueller Bildung voraus und ein bestimmtes Interesse an dogmatischer Fragestellung; es werden auch schwierige Gedankengänge dem Leser nicht erspart. Aber eigentlich wissenschaftliche Vorkenntnisse werden nicht zu ihrem Verständnis erfordert. Die Vorträge vermögen solche, die wohl eine Ahnung, aber keine wirklich eindringende Kenntnis der dogmatischen Zentralprobleme haben, in gemeinverständlicher Form in die theologische Kontroverse einzuführen. Dabei ist es besonders verdienstlich, daß der Verfasser im Interesse der Verständlichkeit die Probleme nicht flach und seicht macht. Er arbeitet sie sorgsam heraus, er bietet den notwendigen historischen Stoff reichlich dar und stellt in schlichter Weise seine eigene Entscheidungen an den Schluß. Ein klarer Gedankengang verbindet die sechs Vorlesungen. Man wird in langsamer Steigung immer tiefer ins Zentrum des christlichen Glaubens hineingeführt. „Glaube und Dogma,“ „Wesen und Absolutheit des Christentums,“ „Wesen der Offenbarung,“ „Person Jesu,“ „Wesen Jesu,“ „Gewißheit des Glaubens,“ so lauten die Ueberschriften der sechs Teile. Man sieht deutlich an diesen Überschriften, daß in der Tat die zentralen Probleme vorhanden waren. Für tiefer dringende Leser bieten ausführliche Anmerkungen und ein sorgfältig ausgewähltes Literaturverzeichnis Hilfsmittel zum Weiterstudium. Inhaltlich stellt sich die Ihmelssche Anschauung als ein objektives Produkt der Geschichte der Dogmatik im vergangenen Jahrhundert dar. Franck, Kähler, aber auch Ritschl und seine Schüler haben an seiner Stellung mitgearbeitet. Es würde aber ungerecht sein, etwa diese vermittelnde Art theologischen Denkens eklektisch nennen zu wollen. Es ist bekannt genug, daß Ihmels eigene Wege geht, und besonders im letzten Kapitel tritt seine charakteristische Sonderart auch in diesem Buch deutlich zutage. Trotzdem ist es ein besonders erfreulicher Zug an diesem Buch, daß man es merkt, wie — trotz alles gegenteiligen Scheins — doch die heutige Theologie eine Arbeitsgemeinschaft bildet. Es sieht manchmal so aus, als ob nur innerhalb der einzelnen Schulen durch wirklich gemeinsame Arbeit die Lösung der dogmatischen Fragen gesucht würde. Es liegt aber wohl in der besonderen Absicht von Ihmels, wenn er in seinem Buch ganz geflissentlich in möglichster Objektivität seine Lösungen auch gerade oft in Beziehung zu sehr andersartigen Anschauungen entwickelt. Er will — diesen Eindruck nimmt man von seinem Buch mit — zeigen, daß die gesamte moderne Theologie, mag sie einen „Standpunkt“ vertreten, welchen sie will, dieselben Probleme empfinde, an denselben Fragen arbeite und auch in ihren Arbeitsmethoden vieles Gemeinsame habe. Ich habe mich allerdings — besonders bei den Vorlesungen über die Christologie und die Versöhnungslehre — nicht ganz dem Eindruck entziehen können, daß diese nivellierende Tendenz auf die Formulierung der eigenen Anschauung von Ihmels

nicht ohne Einfluß gewesen ist. Es werden auf diese Weise leicht Formeln geprägt, die allen Einwänden gerecht werden wollen, und damit an charaktervoller Schärfe es mangeln lassen. Es ist z. T. schade, daß Ihmels in der Christologie gerade die seine Ansicht zum Abschluß bringende Erörterung über die wesenhafte Gottheit Christi nur leise andeutet, und daß er ebenso bei der sehr in die Tiefe dringenden Darbietung seine Versöhnungslehre gerade an der Stelle abbricht, wo die Frage in dem Leser auftaucht, wie die „Rechtskategorien", die auch die Bibel auf das Werk Jesu anwendet, nun wirklich zu verstehen sind, wenn die Versöhnungslehre nichts mit Rechtskategorien zu tun hat, wie Ihmels betont. — Man darf jedoch nicht vergessen, daß ja der Verfasser nicht eine dogmatisch wissenschaftliche Arbeit hier darbieten will, sondern eine für Laien bestimmte Einführung in die dogmatischen Probleme. Und zwar hat auch Ihmels gerade die stark skeptisch beeinflußte Lehrerwelt Sachsens dabei immer im Auge gehabt. Dadurch erklärt sich leicht die vorsichtige Zurückhaltung des Verfassers. — Man kann nur hoffen, daß das inhaltreiche und tiefdringende Buch den Weg zu vielen, und zwar der Kirchenlehre gegenüber skeptischen Lesern finde, und sie aus fruchtlosem Negieren zu verständnisvoller Vertiefung führe.

Hupfeld, Crossen (Elster).

Kannegießer, E., weil. Geh. Reg.-Rat und Prov. Schulrat, Cassel: **Christl. Ethik auf wissenschaftlicher Grundlage**, bearb. und hrsg. von W. Kannegießer, Dir. der Elisab.-Schule, Berlin. Leipzig 1911, Dürr. (XII, 234 S.) 4 M.

Das Buch will eine populär-wissenschaftliche Darstellung der Ethik geben. Darunter wird eine solche Behandlung verstanden, die die sittlichen Normen einheitlich aus einem Grundgedanken ableitet und in zusammenhängendem System vorführt, im Unterschied aber von einer eigentlich gelehrten Behandlung auf die Geschichte der Ethik nur soweit eingeht, als sie entweder typische Beispiele bestimmter Anschauungen darbietet, oder als die in ihrem Verlauf hervorgetretenen Ideen noch heute lebendig sind. Im Unterschied zu einer ganz schlichten Behandlung sodann müsse sich eine solche Bearbeitung ungleich eingehender mit dem Nachweis befassen, daß das einheitliche Grundprinzip des Handelns auf dem Wesen des Menschen beruhe und aus ihm herzuleiten sei, während sie andrerseits die großen Gebiete des menschlichen Handelns systematisch überschaue und den Weg zur Verwirklichung des Guten darlege. Diese also durch einen streng systematischen Charakter ausgezeichnete Darstellung will vor allem den ethischen Unterricht an höheren Schulen fördern. — Wie hat Verf. seine Aufgabe durchgeführt? Hier ist zunächst schon der Titel des Buches verdächtig. Was heißt das: Ethik auf wissenschaftlicher Grundlage! Eine Ethik ist entweder wissenschaftlich — und dann ist nicht nur die Grundlage wissenschaftlich. Oder sie ist unwissenschaftlich — und dann nützt es ihr auch nichts, wenn sie eine „wissenschaftliche" Grundlage zu haben glaubt. Mit dieser wissenschaftlichen Grundlage aber meint Verf. offenbar das, was der erste Teil enthält: „Das Prinzip der Ethik in geschichtlich-theoretischer Grundlegung," wo durch die Kritik des ethischen Nihilismus (gemeint sind die Sophisten und Nietzsche), der Autoritätsmoral (gemeint sind vor allem die Jesuiten), der philosophischen Ethik (die bekanntlich eine sehr einheitliche Größe ist!) der Beweis der Überlegenheit und Wahrheit der christlichen Ethik erbracht werden soll. Dem folgt dann im zweiten Teil der „Inhalt des [christlich-]ethischen Systems". Die „wissenschaftliche Grundlage" besteht somit in der kritischen Auseinandersetzung mit einzelnen Haupterscheinungen aus der Geschichte der Ethik, also in der Berücksichtigung des historischen Materials. Andrerseits soll sich das Wissenschaftliche in dem systematischen Aufbau zeigen, wobei das Wissenschaftliche jedenfalls nicht nur bei der „Grundlage" zu erwarten wäre. Offenbar sind hier die historischen und die systematischen Aufgaben verquickt, anstatt reinlich auseinander gehalten zu werden. Diese Unklarheit in prinzipiellen Fragen ist aber für das ganze Buch charakteristisch. Die Prinzipienfragen werden überhaupt nicht erörtert. Es wird allerdings gefragt nach der Aufgabe der Ethik. Sie sei Sittenlehre, und zwar handle es sich nicht um Sitte im weiteren Sinne, wonach man auch bei den Tieren davon reden könne (also die Hühner haben z. B. die „Sitte", zu Zeiten Eier zu legen), sondern um Sitte im Sinne von guter Sitte. Aber schon dieser Ausgangspunkt und die Behauptung. Sittlichkeit bezeichne den gesamten Umfang der Eigenschaften, die zur guten Sitte gehören, zeigt deutlich genug, wie wenig tief das Nachdenken gegangen ist. Die grundlegenden Fragen, was das Sittliche sei, und in welchem Sinne die Ethik als Wissenschaft möglich sei, werden überhaupt nicht angerührt. Weil die Mehrzahl der Ethiker die Ethik als praktische Wissenschaft faßt (Schleiermacher, der deutlich genug erklärte, die Ethik sei eine „beschauliche" Wissenschaft, scheint Verf. nicht zu kennen; Herbart ist zwar in einem langen Abschnitt zu Wort gekommen, aber daß auch für diesen Meister der Pädagogen die Ethik nur eine theoretische Wissenschaft war, scheint den Pädagogen — Verf. u. Hrsg. sind Pädagogen — entgangen zu sein) — deshalb also ist auch hier die Ethik praktische Wissenschaft, d. h. sie hat die Normen für das Handeln aufzustellen und ihre All-

gemeingültigkeit zu erweisen. — Nimmt man diese Auffassung an, so wären nun in methodisch einwandfreier Weise die verschiedenen Möglichkeiten zu erörtern, wie man zu dem gesuchten Grundprinzip der Sittlichkeit gelangen könnte. Statt dessen greift der Verf. beliebig einige Erscheinungen aus der Geschichte der Ethik heraus, um sie zu widerlegen. Dabei wird aber einerseits im Gegensatz zum Vorwort eine Menge Material vorgebracht, das weder typische noch aktuelle Bedeutung hat, und also zur Klärung des Urteils nichts abwirft. Andrerseits wird zu wenig vorgebracht. Denn außer dem ethischen Nihilismus, der Autoritätsmoral und der Ethik als Güterlehre (deren verschiedene Formen aufzuzeigen nicht einmal versucht wird) gibt es z. B. neben der heteronomen auch noch eine autonome imperative Moral, von der nicht geredet wird. Aber auch abgesehen von dem methodischen Einwand, befriedigt die Auseinandersetzung in keiner Weise. Verf. spricht vom ethischen Nihilismus der Sophisten. Aber auch diese hatten wohl eine Norm für das Handeln. Daß der Inhalt dieser Norm dem Christen als ethischer Nihilismus erscheint, ist richtig. Aber dieses Urteil ist eine Vorwegnahme des zu Beweisenden. — Verf. behandelt die Autoritätsmoral und hebt allerlei Mängel an ihr hervor. Aber worin das Unsittliche der Autoritätsmoral besteht, daß sie nämlich das eigentlich Sittliche aus der Handlung ausschaltet, sieht der Verf. nicht. Dieser Autoritätsmoral stellt Verf. die Sittlichkeit der inneren Freiheit gegenüber; aber dieser freien Sittlichkeit traut er doch wieder so wenig zu, daß er sie gleich wieder bindet „an die Art, wie sich das christliche Leben tatsächlich . . . in seinen ursprünglichen Vorbildern nach den Anweisungen Jesu betätigt hat," und daß er keine Abweichung von dem N. T. vorliegenden Lebenszeugnissen (z. B. 1. Kor. 7!) duldet (S. 43). Nach dem Abschnitt über die philosophische Ethik müßte man meinen, alle philosophische Ethik wäre Güterlehre. Sodann wird auch hier das Urteil nicht geklärt, weil die entscheidende Frage nach den verschiedenen Möglichkeiten, einen Inhalt für die Ethik zu gewinnen, nicht aufgeworfen ist. Als Hauptmangel der philosophischen Ethik wird am Schluß hingestellt, daß sie kein genügendes Verständnis habe für den Wert der Gemeinschaft. Ein universales Lebensziel, das allein ein befriedigendes Zentrum für die sittlichen Anschauungen sein könne, sei der alten Welt verborgen geblieben, weil es ihr an der rechten Erkenntnis Gottes und des Verhältnisses der Welt zu ihm gefehlt habe (S. 56 f.). Mit der neueren Philosophie stehe es wesentlich ebenso. Die besondere ethische Bedeutung des Christentums ist, daß es die allumfassende ergänzende Gemeinschaft, in der der Einzelne erst seinen befriedigenden Lebensinhalt gewinnt, als höchstes Gut aufgestellt habe. — Aber in der Tat ist der Gedanke der Gemeinschaft der Menschen nichts spezifisch Christliches (Stoa), und das „Reich Gottes" im N. T. ist weit davon entfernt, höchstes Gut im Sinne der Ethik als Güterlehre zu sein. Wenn es so gemeint wird, d. h. wenn aus ihm als dem zu erstrebenden Zweck der Inhalt der sittlichen Normen gewonnen werden soll, so wird er doch nicht aus ihm, sondern aus „Gott" gewonnen, d. h. die Ethik wird heteronom, was Verf. nicht will. Den außerchristlichen Ethikern wirft er vor, daß ihr Interesse auf das Individuum konzentriert bliebe. Aber er selbst schützt die Gemeinschaft, weil der Einzelne erst in ihr höchste Befriedigung findet. — Ebensowenig wie dieser erste Hauptteil kann auch der zweite befriedigen, weder systematisch, noch inhaltlich. Jenes nicht. Denn wir bekommen hier 1. ein System der Pflichten- und Tugendlehre, wo in drei Abschnitten über die Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen den Nächsten gehandelt wird, und 2. ein System der Gemeinschaft oder der christlichen Güterlehre, wo von Familie, Staat und Gesellschaft, Kirche die Rede ist. Aber handelt es sich nicht auch bei diesen dreien um Pflichten? In der Tat ist jedesmal ausführlich davon die Rede. Und handelt es sich nicht auch beim Nächsten um Gemeinschaft? — „System der Pflichten- und Tugendlehre." Sind Pflichten und Tugenden dasselbe — was soll dann die Doppelbezeichnung? Sind sie etwas Verschiedenes, wie kann man sie dann so nebeneinander stellen? — „Pflichten gegen Gott." Hier ist entweder alles Pflicht gegen Gott oder gar nichts. Besondere Pflichten gegen Gott gibt es nicht in einer christlichen Ethik. — Aber auch der Inhalt ist ungenügend. Bei der Frage der Pflichtenkollisionen läßt der Verf. den Nachdenkenden völlig im Stich und begnügt sich mit einem erbaulichen Seufzer. Die soziale Frage wird kaum gestreift, die Frauenfrage durchaus nicht ihrem Ernst und ihrer Bedeutung gemäß gewürdigt. Die für die Gesundung unserer sittlichen Verhältnisse gerade auf den Schulen so unendlich wichtigen Fragen, die sich um das Geschlechtsleben drehen und die heute jedermann beschäftigen, werden überhaupt nicht erwähnt. — Vom sittlichen Kampf und vom Werden des sittlichen Charakters wird nichts gesagt. — Summa: Dieses Buch ist nicht einmal nützliche, ethische Unterhaltungslektüre. Denn auch diese ist nur nützlich, wenn sie Begriffe klärt. — Das Papier ist gut, der Druck ist ausgezeichnet.

Strathmann, Bonn.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Keppler, Paul Wilh., Bischof von Rottenburg: **Die Adventsperikopen.** Exegetisch-homiletisch erklärt. 4. Aufl. Freiburg i. Br. 1910, Herder. (VIII, 153 S.) 2 M.

Mit einem sehr scharfen Urteil über die zeitgenössische, katholische Predigtweise beginnt Keppler. Ich kann ihm auf Grund eingehenderer Beschäftigung mit dieser Literaturgattung, wozu ich in letzter Zeit besondere Veranlassung hatte, nur recht geben, wenn er von ihr sagt, sie leide an Alters-, an Kinder- und an Zeitkrankheiten. Namentlich ersteres ist einer ihrer hervorstechenden Züge, so daß eine „Neubelebung des katholischen Predigtwesens wünschenswert ist.“ Keppler gibt dafür die Parole aus: Fort von der thematischen Predigtweise und zurück zur „altehrwürdigen“ Predigtform der Homilie! Freilich soll diese Homilie nie verlieren dürfen: die Einheit des Hauptgedankens und die Einheit des praktischen Zieles und Zweckes. In den Dienst einer Bestrebung, die dieser Predigtweise zum Siege verhelfen will, stellt er seine Feder mit dem vorliegenden Heft, das die vier evangelischen und vier epistolischen Adventsperikopen seiner Kirche zur homiletischen Verwendung zurechtmacht, um den „Anfängern, den Vielbeschäftigten, solchen, welche nicht in der Lage sind, die Exegese im weiteren Umfange zu beraten (? = zu Rate zu ziehen), das gediegenste exegetische Material zusammenzustellen“. Es werden zuerst Bedeutung, Charakter, Ideengehalt und moralischer Zweck der betreffenden kirchlichen Zeit klargestellt und sodann die Perikopen eines jeden Sonntags nach ihrem Zusammenhang mit dieser Zeit und mit der Liturgie des betreffenden Sonntags befragt. Sodann wird eine Erklärung jeder Perikope gegeben, „welche alle probehaltigen Resultate“ der alten und neuen Exegese verwertet. Auf diese Erklärung, welche dem Zweck entsprechend, der Hauptsache nach eine Sinn, Gedankengehalt und Gedankenfolge möglichst genau und nicht allzu knapp wiedergebende Paraphrase ist, folgen die spezifisch homiletischen Weisungen. Den Schluß bildet je eine Serie von Dispositionen, welche sich in der Regel genau an den Text und die Abfolge seiner Gedanken und Sätze anschließen; in diesen homiletischen Unterweisungen, wie in den Dispositionen ist grundsätzlich die thematische Predigt außer acht gelassen. — Dieser erste Versuch soll fortgesetzt werden und auf alle Perikopen des Kirchenjahres ausgedehnt werden . . . So Keppler selbst über Plan und Anlage seiner Arbeit. Diese Methode ist gut. Sie unterscheidet sich kaum von der in evangelischen Kreisen hergebrachten, und ihre Verpflanzung in den Betrieb der katholischen Homiletik soll uns herzlich freuen. — Was der Verfasser im einzelnen bietet, ist recht dankenswert. Die Exegese ist zumeist besonnen, an einer Reihe, auch evangelischer Kommentare, orientiert. Freilich Luk. 21, 32 (kath. Evg. des I. Adv.) bezieht er auf „das Judenvolk“; immerhin mit dem bedeutsamen Zusatz: ganz befriedigend ist auch diese Erklärung nicht. Er geht deshalb noch weiter und gewinnt zuletzt folgendes Ergebnis: „Dies Schreckensgericht wird über die Menschheit kommen und den Abschluß ihrer Geschichte auf Erden bilden, und zwar ist keine Generation sicher, daß dasselbe über sie hereinbrechen und über ihren Häuptern sich entladen wird; darum hat jede mit dieser Möglichkeit zu rechnen, jede die Nähe des Gerichts zu fürchten.“ Daß diese Exegese dem Texte gerecht wird, können wir nicht finden; sie ist mehr ein Notausweg, als eine Texterklärung. Bei der Erklärung des Evangeliums vom 3. (2.) Advent kommt die konfessionelle Gebundenheit des Verfassers deutlich zur Erscheinung. Etwas mehr Wirklichkeitssinn den biblischen Situationen und etwas tiefere religiöse Psychologie würden Kepplers Aussagen vielleicht doch etwas vorsichtiger formuliert haben. Freilich, ihm liegt daran, a tout prix Johannes den Täufer als unentwegten Glaubenshelden, als den „Heiligen“ (S. 97) zu retten. Dieser Mann darf für Keppler nicht in Zweifel an der Messianität Jesu Christi kommen (S. 47), auch wenn er sie späterhin wieder überwunden hätte: die Dogmatik macht hier befangen und verbindet dem Exegeten den freien Blick. — Zum Schluß noch die Frage, warum die Matthäus-Homilien des Christentums nach Knors' Übersetzung (1857), und nicht nach deren Überarbeitung und Verbesserung durch Herzog Max, die bei Drucklegung dieser 4. Aufl. schon erschienen war, zitiert werden.

Uckeley, Königsberg.

Aus vieler Zeugen Mund. 52 Predigten von schweizerischen Geistlichen. Band XII. St. Gallen, 1910, Ev. Gesellschaft. (VI, 416 S.) Geb. 3,50 M.

Daß in der Schweiz gegenüber der liberalen Strömung eine stattliche Reihe von Zeugen beflissen ist, das alte Evangelium in seinem unvergleichlichen Werte anzupreisen und seinen Lauf im Volke zu fördern, bestätigt auch der vorliegende Predigtband: Aus vieler Zeugen Mund. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist, der die Eigenart nutzbar macht. Seit länger als einem Jahrzehnt sind von der Evang. Gesellschaft in St. Gallen die einzelnen Predigten, ähnlich wie die reichgesegneten Stöcker'schen Volkspredigten, allsonntäglich im Volke verbreitet und nachher in einem Jahrgang vereinigt worden. Der vorliegende XII. Band über

freigewählte Texte (11 alttest., 42 neutest.) bietet Beiträge von Predigern aus den Kantonen Basel, Bern, St. Gallen, u. a. von Aeschbacher, Christ, Stockmeyer, Miescher, Prof. *D.* Riggenbach aus Basel und von Benz, Hugendubel, *D.* Hadorn aus Bern. Inhaltlich bemerke ich, daß wie die sozialen Verhältnisse, so auch Mission, Bibelsache, Jugenderziehung, besondere Berücksichtigung finden. An Zeitverhältnisse knüpfen an eine in Zürich gehaltene Predigt (über Matth. 24, 42: Wachet!), nach dem Durchgang des Halley'schen Kometen, und eine Predigt anläßlich der Borromäusenzyklika, über 1. Kor. 3, 11, die aber meines Erachtens den Text mehr in den Mittelpunkt hätten rücken können. Lohde, Wallach.

Hohe Ziele. Vorträge von Joh. R. Mott, Rob. E. Speer und andern. Stuttgart 1911, D. Gundert. (173 S.) 1 M.

1. Jesus Christus eine Wirklichkeit.
2. Die Kraft Jesu Christi im Leben des Studenten.
3. Vom Kampf gegen die Versuchung.
4. Das Gebet und die Mission.
5. Die Selbstvorbereitung des Missionars.
6. Die Studentinnen und die Heidenmission.
7. Die Kraft der Bibel.

Die Vorträge, durch zahlreiche Zitate, passende Beispiele und Geschichten reich illustriert, sind getragen von warmer Begeisterung für Christus und seine Sache, sein Wort und sein Reich. „Christus kann und soll in unserm Leben eine große Wirklichkeit werden und bleiben. Christus nicht nur ein Mensch, der vor fast zweitausend Jahren gelebt, gelehrt und gewirkt hat; nicht nur eine Erinnerung, für die wir uns begeistern, oder eine große geschichtliche Persönlichkeit, wie z. B. Martin Luther; nicht nur ein unbestimmter, persönlicher Einfluß, sondern eine lebendige, leuchtende Wirklichkeit, teurer und inniger noch als das teuerste irdische Band." Rosenthal, Querfurt.

Befin, K., Pfr., Tenniken: **Reden aus der Dorfkirche.** Basel 1910, Kober. (130 S.)

Bei diesen Predigten bedauert man, daß ihrer bloß 18 sind. In einer Dorfkirche sind sie gehalten. Wohl der Dorfgemeinde, die solche klaren, warmen, tiefen, begeisterten Zeugnisse hören darf! Wohl dem Dorfpfarrer, der für solche Zeugnisse offene Ohren und Herzen findet! Der Verfasser ist noch jung, das merkt man. Möge er fortfahren, sich so in das Schriftwort zu vertiefen, wie es hier geschehen ist, so wird es ihm durch Gottes Gnade gelingen, manche Seele zu Christo und seinem Heil zu führen durch sein Wort — vielleicht auch durch Schrift! Besonders hat uns die glückliche Art, wie der Verfasser dem Text Wort für Wort nachgeht, angemutet. Wir möchten diese Art für Dorfgemeinden — und nicht bloß für diese — warm empfehlen. Einige kleine Ausstellungen: S. 32 steht der unschöne Ausdruck „himmeltraurig"; S. 32, Z. 21 v. o. fehlt hinter daß „sié"; S. 34, Z. 8 v. o. steht „mit Christum" usw. Holtey-Weber, Caternberg.

Rieder, K., Dr.: **Frohe Botschaft in der Dorfkirche.** Homilien für Sonn- und Feiertage. Freiburg i. Br. 1911, Herder. (XIV, 278 S.) 3 M., geb. 4 M.

Rieder sucht in den 50 Predigten dieses Bandes ein katholisches Gegenstück zu schaffen zu den evangelischen modernen Dorfpredigten, etwa von Gros und Hesselbacher. Er übersieht dabei, daß das „dorfgemäße" bei jenen inhaltlich auf religiös-volkskundlicher Erforschung der spezifischen Eigenart dörflicher Frömmigkeit, und formell auf dem geschickten Verwenden der Heimatkunst beruht. Rieder hingegen hält Predigten für Leute einfacherer Denkbildung; er würde sie ohne weiteres auch einer Stadtgemeinde, die aus solchen „einfachen Leuten" besteht, halten. — Eine belustigende Einzelheit will ich dem Leser nicht vorenthalten. In der Firmungspredigt S. 142 ff. sagt Rieder den Firmlingen im Anschluß an Apostelgesch. 6, 8—15: . . . und was tat der heilige Stephanus? Er blieb treu und sprach: „Katholisch bin und heiße ich." Das konnten die Juden nicht leiden . . . Er sollte seinen Glauben an den lieben Heiland verleugnen; aber nein, er sagte: „Ich bin katholisch und schäme mich nicht, es zu sein." Bei den schlichten Leuten „einer kleinen Dorfkirche des Breisgaus", vor denen die Predigten gehalten wurden (vgl. Vorwort), muß dergleichen außerordentlich wirkungsvoll gewesen sein!

Uckeley, Königsberg.

Schulwesen.

Eger, K., Prof. *D.*: **Das Problem des Religionsunterrichts** an der deutschen Volksschule in der Gegenwart. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (24 S.) 0,30 M.

„Ich halte es für den Grundfehler fast aller Behandlungen unsres Gegenstandes, daß es dem betreff. Verfasser im allgemeinen nicht so sehr darum zu tun ist, das im vorliegenden Tatbestand gegebene Problem in seiner Kompliziertheit und Schwierigkeit zu sehen, als vielmehr darum, die ihm einleuchtende Lösung des Problems als die einzig richtige zur Geltung zu bringen." Verf. führt seinerseits eingehend in den Tatbestand des Problems ein, indem er den komplizierten Verhältnissen unseres staatlichen und kirchlichen Gemeinschaftslebens nachgeht, und ihnen die Religion nach ihrem objektiven und subjektiven, nach ihrem kulturellen und transzendenten Gehalt zur Seite stellt. Die Schwierigkeiten religiös-sittlicher Überliefe-

rung bei solch komplizierter Kulturlage können nicht auf dem Wege individueller, religions- und kulturphilosophischer Konstruktionen überwunden, sondern immer nur dadurch ermäßigt werden, daß die Organisationen der verschiedenen Kulturinteressen der Gesellschaft, also Staat und Kirche, sich fortlaufend anzuerkennen und zu verständigen suchen, und dabei alles ausscheiden, was nach Herrschaft der einen Organisation über die andere schmeckt. Das ist etwa der Extrakt der durch ihre Inhaltsfülle überraschenden, fast verwirrenden Arbeit. Eberhard, Greiz.

Rietschel, E., Lic.: **Simultanschule, konfessionslose Schule und konfessionelle Schule.** Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (86 S.) 1,20 M.

Der kundige Verfasser bringt „Geschichtliches und Prinzipielles" zu dem Streit um Schule und Religionsunterricht im Königreich Sachsen, indem er nüchtern und sachlich die Entwicklung zeichnet, bespricht und beurteilt, die die Ideen der Simultanschule und der konfessionslosen Schule in den letzten Jahrzehnten in Sachsen genommen haben. Interessant ist, wie die früheren Anhänger der Simultanschule das sinkende Fahrzeug verlassen, freilich meist nicht aus einer besseren Erkenntnis der konfessionellen Schule heraus, sondern weil das höhere Ziel — die konfessionslose Schule mit dem für Kinder aller Konfessionen gemeinsamen Religionsunterricht — das niedere verdrängt. Und dennoch ist auch bei den Vertretern dieses Ideals Mangel an Einheitlichkeit und Bestimmtheit der Anschauungen das Charakteristische. Die Wirklichkeit des Lebens fordert als das Normale die Konfessionsschule, diese These wird wie durch sachliche Kritik der anderen Schularten, so durch eingehende Begründung der eigenen Stellung dem Bereich der Schlagworte entrückt und zu einer geeigneten Grundlage für die Erörterung der Probleme gemacht. Eberhard, Greiz.

Rumscheidt, Fritz, Hauptlehrer a. D.: **Schulerfahrungen in Holland oder Wohin die konfessionslose Schule schließlich führt.** Berlin 1911, Fr. Zillessen. (26 S.) 0,50 M.

Wer sich über die Antwort auf die Titelfrage noch im unklaren ist, der erhält hier von dem erfahrenen Hauptlehrer der deutschen evangelischen Gemeinde im Haag eine lehrreiche Antwort. Das „Neutralitätsfieber" der holländischen Staatsschule greift von dem religiösen auf das politische und nationale Gebiet hinüber, und unversehens heißt es angesichts der revolutionären Tendenzen für den Staat: Die Geister, die ich rief, die werd' ich nun nicht wieder los. Allein die christlich-nationale Volksschule ist im Prinzip und laut Erfahrung die Schule der Toleranz und der Gewissensfreiheit; wer ihr dienen und holländischen Schulerfahrungen vorbeugen möchte, der werde Mitglied des bewährten „Vereins zur Erhaltung der evangelischen Volksschule" (Berlin C. 19). Eberhard, Greiz.

Sellschopp, Adolf, Direktor der städtischen Schulen zu Rostock: **Los von Luther?** Ernste Wahrheiten für die Schulkämpfe der Gegenwart. Leipzig 1911, A. Deichert. (VIII, 104 S.) 1,80 M.

Die erste der drei Arbeiten „Was der Herausgeber der Religionsgeschichtlichen Volksbücher über die Bedeutung Luthers und des Luthertums für Schule und Erziehung weiß, und was er nicht weiß," die gekürzt in der Allg. Ev.-Luth. Kztg. 1910 erschien, wird vielleicht manchem Leser Lust machen zu dem Ganzen. Und gründliche Sachkenntnis sowie viel Freimut gegen Ultras zur Linken und zur Rechten verbinden sich hier mit einer begeisterten Liebe zu dem Evangelium und unerschütterlicher Treue gegen die Bekenntnisgrundlagen unserer Schule. Während das erste Referat historisch orientiert ist und Luthers Bedeutung für das deutsche Schulwesen wahrt, tritt das zweite mit theologischen und pädagogischen Gründen für den Katechismus als Erbe der Reformation ein: „Kann man noch heute glauben und seine Kinder lehren, was vor 400 Jahren Luther glaubte und wie er die Kinder lehrte?" Die dritte Arbeit bringt dann 26 Leitsätze zu der „Erhaltung altgläubigen Religionsunterrichts bei grundsätzlicher Neugestaltung der Aufsichtsverhältnisse," und sei denen sonderlich zur Erwägung empfohlen, die in der geistlichen Schulaufsicht die unveräußerliche Bürgschaft für einen fruchtbaren Religionsunterricht zu besitzen glauben. Die beiden ersten Arbeiten haben der Möllner theolog. Lehrkonferenz, die dritte dem Mecklenburg. Lehrerbund gedient.

Eberhard, Greiz.

Pastoraltheologie.

Pauli, A.: **Im Kampf mit dem Amt.** Erlebtes und Geschautes zum Problem Kirche. München 1911, C. H. Beck. (VIII, 135 S.) Geb. 2,25 M.

In tagebuchartigen Aufzeichnungen werden die schrittweisen Erlebnisse und Erkenntnisse eines mit seiner Amtsaufgabe ringenden Pfarrers erzählt. Der junge Mann hat lange geschwankt, ob er zum pastoralen Amt tauge. Da er endlich genügenden Fonds gefunden zu haben glaubt, nimmt er die Stelle einer kleinen, gut kirchlichen bäuerlichen Gemeinde an. Freilich denkt er nicht an „demütige Unterwerfung unter die Weisheit des geschichtlich Gewordenen", unannehmbar ist ihm auch die ganze kirchliche Denkweise, der einseitig transzendentale Gottesbegriff, die anthropozentrische Weltbetrachtung, das große Geschichtsdrama von Sündenfall, Er-

lösung und neuer Welt, „das in dieser Form durch die Erkenntnis des allmählichen Aufstieges des Menschen aus der Tierwelt heraus umgestoßen ist“ und dergleichen mehr; der junge Mann denkt sich seine Aufgabe in dieser Gemeinde so, daß er ihr als Mensch nahe kommen möchte, „dem der Sinn des Lebens aufgegangen ist, und er möchte den Leuten helfen, den Sinn ihres Lebens zu erfassen und zu erfüllen.“ Die ersten Stunden und die nächsten Tage bringen ihn nun bei jeder Amtstätigkeit in Konflikt mit sich selbst: er findet feste Formen, die seiner Auffassung in jedem Fall als wertlose Versteinerungen erscheinen; er stößt sich überall an Gewordenem, während er das Streben nach Werden sucht, und nur dieses gelten läßt. Seine Meinung ist nun nicht die liberaler Amtsgenossen, daß eine Reform der Lehrfreiheit und Agendenfreiheit helfen könne. Vielmehr die Kirche selbst, jede Kirche ist unvereinbar mit dem, was Jesus eigentlich gewollt hat (S. 113). „Die Kirche hat nie Verständnis gehabt für das Werden des neuen Lebens aus göttlichen Kräften, sondern hat es immer und überall, in jeder Beziehung und Richtung, durch menschliches Machen zu ersetzen gesucht“ (S. 70); an die Stelle des lebendigen Geistes sei die äußere Organisation getreten. „Greifbare Vorschläge“ zum Besserwerden kann Verfasser nicht geben: „denn sie würden auch nur wieder ein Rezept für menschliches Machen bedeuten“ (S. 74). Sein Ziel ist: „eine religiös vertiefte Kulturgemeinschaft des Volks, der Menschheit“ (S. 126). Die Kirche kann dazu nicht führen; „denn sie ist ihrem Wesen nach eine erhaltende und bewahrende, aber keine vorwärtsdringende, fortschrittliche Macht“ (S. 127). So legt er nach einem Jahr sein Amt nieder. — Das ist nicht theologischer oder kirchlicher Subjektivismus einer Richtung, sondern das vollendete Einspännertum eines Einzelnen, das zwar edel gestimmt ist und nicht tumultuarisch sich äußert, aber doch eben unfähig ist, irgend eine Gesinnungsgemeinschaft, geschweige eine Bekenntnisgemeinde zu sammeln.

Brüssau, Pasewalk.

Planck, H., Dekan, Eßlingen: **Kleines homiletisches Testament.** Stuttgart 1911. D. Gundert. (58 S.) 1 M.

Ein prächtiges, durchaus gesundes Büchlein, das uns in gebundener Rede, mit echtem Humor durchwürzt, zeigt, wie ein Prediger und eine Predigt sein soll; am Schluß kommt der Verfasser auch auf die Christenlehre, den Krankenbesuch und das Amt überhaupt. — Ich teile einige Überschriften der Verse mit: Worauf kommt's an? Predigt und Leben; System und Wirklichkeit; Sich auspredigen? Das Ich auf der Kanzel; Der kranke Prediger; Wie eine Predigt wird; Predigtbücher; Perikopenzwang; Wundertexte; Vergeudeter Scharfsinn; Thema und Teile; Keine Kunststücke; Richtige Kost; Schreiben oder Nichtschreiben; Kanzelton; Predigtsprache; Festpredigten usw. — Hören wir nun auch einige Proben (S. 17): „Wie mach ichs', daß statt Last die Predigt Lust mir ist? — Wenn du gibst, was du hast, noch besser: was du bist.“ (S. 38): Sei sparsam mit dem ästhetischen Futter, Lies mehr in der Bibel! Lies mehr deinen Luther!“ Hoffentlich findet das treffliche Büchlein viele Leser. Knodt, Herborn.

Risch, A., Pfr.: **Die Bibel und das gegenwärtige Geschlecht.** Landau (Pfalz) 1911, G. L. Lang. (48 S.) 0,50 M.

Bei der Bibelfrage kommt heute offenbar die Gemeinde zu kurz. Es sieht fast so aus, als sei die Bibel nur für die Theologen und Kirchenmänner da. Daß aber auch die christliche Gemeinde ein Interesse an der Bibel hat, ist vielfach vergessen worden. Der Verf. zeigt darum in seiner trefflichen Schrift Mittel und Wege, wie die Bibel wieder zur Gemeinde und die Gemeinde wieder zur Bibel kommen kann. Die üblichen Andachtsbücher führen nicht in die Bibel ein. Die Gemeinde muß zum rechten Verständnis der Bibel erzogen werden. Boy, Potzlow.

Erbauliches.

Beet, J., Ag., D. *D.*: **Heiligung und Heiligkeit im Sinnbild und Wirklichkeit.** Eine Bibelstudie. Übersetzung von Prediger B. Haake. Nürnberg 1911, Martha-Maria-Verein. (VIII, 136 S.)

Nach einem Vorwort kommt zuerst eine Einleitung und darauf in 13 weiteren Abschnitten die Heiligung im Pentateuch und weiteren alten Testament, in der Septuaginta und den Apokryphen, im Neuen Testament die Heiligkeit Jesu Christi, die Heiligung seiner Nachfolger, das neue Leben der Hingabe an Gott, die Heiligung in Christo, durch den Glauben, als Gegensatz zur Sünde, Wachstum in der Heiligung, die Heiligkeit Gottes, die Heiligungslehre im Methodismus. — Es sind sorgfältige Untersuchungen der Schriftlehre von der Heiligung, welche der Verf in seinem Buche darbietet. Es ist nur fraglich, ob die Heiligung nicht zu selbständig neben die Rechtfertigung gesetzt wird, ob sie nicht überspannt wird und ob sie nicht andererseits dadurch beschränkt wird, daß nur das Eingehen auf die sündigen Neigungen, nicht diese selbst als Sünde gefaßt wird.

Meyer, Barmen.

Chapman, J. W., D. *D.*: **Die Kraft eines übergebenen Lebens.** Neumünster o. J., G. Ihloff u. Co. (110 S.) 0,75 M.

Der machtvolle Entschluß, das Leben an Gott zu übergeben in völligem Vertrauen auf die Sieghaftigkeit des Heils, zu völliger Heiligung wird hier nach den Allegorien alt-

testamentlicher Geschichte und unter Geltendmachung neutestamentlicher Motive sinnvoll und nach reicher Lebenserfahrung empfohlen. Dennoch wird der Leser durch den Verf. in nicht unbedenkliche Irrgänge geraten, wenn er sich von dem hier energisch beabsichtigten Eindruck hinnehmen ließe, als müsse dieser Entschluß in blitzartiger Eile das Schicksal des inneren und äußeren Lebens entscheiden. Langsam reifende und allmählich sich vollziehende Entschlüsse sind nicht weniger wertvoll und entscheidend als plötzliche Bekehrungen. Und auch der machtvolle Entschluß einer einzigen Stunde, die sieghaft von oben über das Gemüt eines Menschen hereinbricht, will durch ein ganzes Leben der Vertiefung und unablässigen Erneuerung bewahrheitet und erfüllt werden.

Stosch, Neuwedell.

Kühn, B., Redakteur des evg. Allianzblattes: Was ist Christentum? Ein Appell an solche, welche mit Ernst Christen sein wollen. Homburg v. d. H. 1911, Wiegand & Co. (106 S.) 0,60 M.

Der Verfasser gibt die Antwort auf seine Frage in folgenden Abschnitten: 1. Ein Leben durch Glauben an Christum. 2. Mit Christo gestorben und auferstanden sein. 3. Durch Christum von der Welt geschieden. 4. Selbstverleugnung um Christi willen. Das Büchlein ist frisch und lebendig geschrieben, enthält viel Treffendes, steht aber zu sehr im Dienste einer bestimmten Richtung, als daß es in allen Teilen völlige Zustimmung finden könnte. Die Anschauungen über Taufe, Kirche, Reformation sind eben in anderen Kreisen, die auch christlich sein wollen, andere wie in dieser Schrift.

Meyer, Barmen.

Limbach, S., Das Leben aus Gott. Seine Entstehung und Entwicklung nach der Heiligen Schrift gezeichnet. Basel 1910, Kober. (128 S.) 0,80 M.

Ein kleines, aber wertvolles Büchlein, in dem Kern und Stern ist. Der knappe Ausdruck ist jeder Phrase feind; die Klarheit und Zielsicherheit der Vorstellung macht auch schwierigere Gedanken leicht verständlich. Die ganze Anschauung ist evangelisch gesund, auf reiche Erfahrung gegründet und der Lehre des Neuen Testaments gewiß. Nur die heilige Taufe findet in dem Heilssystem des Verfassers keinen Raum, den sie doch nach Christi und seiner Apostel Wort beanspruchen muß.

Stosch, Neuwedell.

Modersohn, E., P., Blankenburg i. Th.: Was Kinder Gottes sind. Biblische Betrachtungen. Neumünster 1911, G. Ihloff u. Co. (123 S.) 0,80 M.

Nach einer Einleitung 12 Betrachtungen über die Aussagen der Schrift von den Christen, daß sie nämlich sind das Salz und das Licht der Erde, Reben am Weinstock, der Leib Christi, ein Brief Christi, Gestorben, lebendige Steine, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, Verkündiger der Tugenden Jesu, Gottes Hausgenossen. Der Verf. betont in der Einleitung und auch weiter, daß die wahren Christen das alles nicht bloß sein sollen, sondern wirklich sind. Nichtsdestoweniger geht er mit ihnen, auch mit den Gemeinschaftsleuten scharf ins Gericht. So sind es also viele doch noch nicht so, wie sie es sein könnten und sollten. So ist auch wohl der Unterschied zwischen den Bekehrten und denen, die es noch nicht oder noch nicht völlig sind, zu scharf gefaßt. Und das hängt zusammen mit der ganzen Auffassung der Kirche in den betreffenden Kreisen.

Der Verf. hat die schöne Gabe, lebendig, eindringlich, praktisch zu reden und zu schreiben, so daß man seine Worte nicht leicht ohne innere Bewegung vernimmt. Seine vielen Vergleiche illustrieren meist trefflich seine Gedanken. Natürlich liegt dabei die Gefahr der Spielerei nahe, die der Verf. nicht immer vermeidet. So gleich zuerst die Zerlegung des Salzes in seine Bestandteile Chlor und Natrium. Das erste wird auf den Sünder, das letztere auf den Heiland gedeutet. Der Lehrgehalt des Büchleins ist gesund. Darum kann es sicher Segen stiften. Nur die Mitteilung auf S. 47 (5. Absatz), das 6. Gebot betreffend, hätte nicht gedruckt werden sollen, weil dergleichen mehr schadet, als nützt.

Meyer, Barmen.

Müller, J. T., weil. evg. Pfr., Mettmann: „Die lebendige Hoffnung der Christen,“ oder: Blicke des Glaubens auf die Dinge der zukünftigen Welt, den Mitpilgern zur Heimat dargeboten zu Trost, Ermunterung und Belebung der ewigen Hoffnung. Herborn 1910, Nassauischer Kolportageverein. (134 S.) 0,60 M. geb. 1 M.

Es sind ernste Dinge, die J. T. Müller in diesem Büchlein behandelt. Den Mitpilger auf der Lebensreise zur ewigen Heimat will er Blicke tun lassen auf die Dinge der zukünftigen Welt. Die ersten 5 Abschnitte handeln besonders von unserem Sterben, dem Glauben und der Zuversicht, mit der wir Christen dem Tode entgegengehen, der Vorbereitung, die wir angesichts des Leidens zu treffen haben. Instruktiv ist vor allem der 5. Abschnitt „Bestelle dein Haus“; er zeigt, wie der Verf. es darauf absieht, nichts zu vergessen, sondern alles zu erwähnen, was nötig ist. — In den letzten 5 Abschnitten spricht der Verf. von dem Leben nach dem Tode. Auch hier hält er sich an das Wort Gottes und spricht nur das aus, was wir aus diesem Worte wissen oder daraus schließen können. Er macht uns die ewige Heimat recht anschaulich, aber auch recht lieb und wert und ruft das Sehnen in der Christen

Herzen wach. So dient sein Buch zum Trost, zur Ermunterung und Belebung der ewigen Hoffnung. — Denselben Stoff behandeln auch die als Anhang beigegebenen Lieder von Gerok, Spitta, Knak, Knapp u. a.

Rosenthal, Querfurt.

Nagel, G.: Das volle Heil in der Heilandstat. Worte an Fragende und Suchende. Bonn a. Rh. o. J., Schergens. (54 S.) 0,50 M.

1. Wem gilt das Evangelium? 2. Jesus Christus, der Sünderheiland. 3. Eine letzte Frage. 4. Heilsgewißheit durch den Glauben. 5. Falsche Mittel und Wege. 6. Zur Entscheidung. — Der Verf. preist die Heilandstat mit Innigkeit und Wärme, möchte zu Trost und Kraft und Frieden das volle Heil vermitteln; darum dringt er aber auch in den Leser, Ernst zu machen mit seiner Bekehrung.

Rosenthal-Querfurt.

Römisches und Antirömisches.

Böckenhoff, K., Dr.: Katholische Kirche und moderner Staat. Das Verhältnis ihrer gegenseitigen Rechtsansprüche. Köln 1911, J. P. Bachem. (144 S.) 2,40 M., geb. 3,20 M.

Die 14 Abschnitte der vorliegenden Schrift geben den wesentlichen Inhalt von 14 öffentlichen Vorlesungen wieder, welche Verf. im Winterhalbjahr 1909/10 für Hörer aller Fakultäten an der Universität Straßburg gehalten hat. Schon das erzbischöfliche „Imprimi permittitur" zeigt, daß Verf. nur den Gegensatz der römischen Teilkirche zum modernen Staate in ihren beiderseitigen Rechtsansprüchen untersucht und darstellt. Er geht von der geschichtlich unrichtigen Annahme aus, daß nicht die römische Kirche, wohl aber der Staat sich wesentlich verändert habe und des letzteren Entwicklung die Schwierigkeiten der Gegenwart schaffe. Das ist bequem für römischen Standpunkt, entspricht aber keineswegs den Tatsachen. Dafür genügt der Hinweis auf das Vatikanum und ein Zurückgehen auf die Verhältnisse der evangelischen Urgemeinde, welche weder einen unfehlbaren Papst noch seine mittelalterliche, allmählich erlangte Machtfülle samt den heutigen Rechtsansprüchen ultramontaner Taktik kennen. Christus hat die römische Kirche nicht gestiftet. Er hat auch dem Apostel Petrus nirgends eine Generalvollmacht im ultramontanen römischen Sinne gegeben. Sie wurde aus Opportunität beansprucht und behauptet und mußte im Wandel der Zeiten wieder verloren gehen. Nicht bloß die Fürsten konnten das Treuverhältnis zu den Untertanen brechen, sondern auch die Päpste haben das vollauf getan. Verf. befolgt die gebundene Marschroute heutiger „ultramontaner Wissenschaft". Das Ergebnis steht von vornherein fest. So ist S. 26 der Syllabus Pio IX. „eine Entscheidung der höchsten Lehrautorität" schon sechs Jahre vor dem Vatikanum. Der einseitige und darum unwissenschaftliche Standpunkt tritt auf jeder Seite des Buches zu Tage. Behandelt werden nach einer Einleitung 1. die Quellen für die Bestimmung der kirchl. Stellungnahme zum modernen Staate; 2. die römische Kirche und die Staatssouveränität; 3. die römische Kirche und die Interkonfessionalität des modernen Staates; 4. die römische Kirche und die Frage der Trennung von Kirche und Staat. Von einer evangelischen Kirche und ihren begründeten Rechtsansprüchen weiß Verf. natürlich gar nichts!!

Rönneke-Gommern.

Romeis, K., P. Dr., O.F.M.: Was ist uns Christen die Bibel? Ein Wort zur Bibelfrage an die gebildete Laienwelt. Freiburg i. Br. 1911, Herder. VII, 242 S. 2,50 M.

Das Schriftchen ist ein Beweis dafür, daß die Frage nach der Schrift auch für die römische Kirche brennend ist. Charakteristisch genug wird das Zeugnis der „unfehlbaren Kirche" für die Bibel nur an einer Stelle ausdrücklich namhaft gemacht. Sonst ist der Beweis, den der Verf. mit großer Sorgfalt für die Inspiration und damit für die Autorität der Schrift führt, in großen Zügen dem sehr ähnlich, der auch in der evang. Apologetik heute üblich ist. Es muß also die Autorität der Kirche doch wohl dem Verf. gegenüber den neuen Fragestellungen nicht als unbedingt durchschlagend erscheinen. Und es ist dies begreiflich genug. Denn zwischen dem Anathema Pius X. „die göttliche Inspiration erstreckt sich nicht derartig auf die ganze heil. Schrift, daß sie alle ihre Teile vor jeglichem Irrtum bewahrt", und den Ausführungen, die der päpstliche Kommentator dieses neuen Syllabus, Dr. Heiner über die Möglichkeit und Tatsächlichkeit von Irrtümern auf geschichtlichem und naturgeschichtlichem Gebiete wie in Sachen des gesamten Weltbildes gibt, und die der Verf. in anerkennenswerter Unbefangenheit noch weiter ausführt, besteht ein klaffender Widerspruch, den keine noch so geschickte Dialektik aus dem Wege räumen kann. Es muß eben doch mit dem Grundsatz, den der Verf. auch selbst mehrfach vertritt, ganz anders Ernst gemacht werden, daß die Schrift nur für die religiösen Wahrheiten, die sie bringt, Autorität beanspruchen kann und beansprucht. Das ist aber letzten Grundes nicht mehr das katholische Schriftprinzip, sondern das evangelische.

Jordan, Soest.

Schultes, R. M., P. O. P. Prof.: Was beschwören wir im Antimodernisteneid? Mainz 1911, Kirchheim & Co. (VIII, 85 S.) 1,50 M.

Verf. bietet uns hier einen erweiterten Abdruck seiner im „Archiv für kath. Kirchenrecht" 1911, Heft 2 veröffentlichten Abhandlung, welche einmal die formelle Bedeutung der Eidesvorschrift als Akt der päpstlichen

Jurisdiktion wie Lehrautorität darzustellen sucht, sodann den Inhalt der Eidesformel selbst genauer nachweist mit ihren fünf Glaubenslehren über die Gotteserkenntnis, die Beweisbarkeit der Offenbarungstatsache, die Stiftung der (römischen) Kirche durch Christus, die kirchliche Überlieferung und das Wesen des christlichen, das heißt römischen Glaubens in Gegenüberstellung zu fünf modernistischen Irrtümern (S. 10—74). Zuletzt beantwortet er noch die Frage: „Wozu der Eid?“ unter Berücksichtigung der Debatte im preußischen Herrenhause am 6. und 7. April 1911 auf S. 74—85 dahin, daß er nichts anderes sei, als ein öffentliches Bekenntnis des katholischen Glaubens, ein flammender Protest gegen die Irrlehren und Heimtücken der Modernisten, eine imposante Kundgebung loyalen Gehorsams gegen den Stellvertreter Christi, im Angesicht der ganzen Welt, unter dem Schutze der höchsten Wahrheitsbeteuerung — ein Hymnus des Glaubens und der Treue.“ Da Verf. Prof. am Collegium Angelicum in Rom ist und die dreifache Druckerlaubnis seiner kirchlichen Oberen nachweist, so wird es wohl so sein. Doch wenn Syllabus und Vatikanum imposante Kundgebungen loyalen Gehorsams der Bischöfe waren, zu welcher nun noch die der Priester trat, so ist immer noch nicht bewiesen, daß das sichere Unterpfand der Wahrheit die behauptete Succession der Bischöfe ist und Rom niemals die apostolische Wahrheit in einem andern Sinn auffaßte. Joh. 14, 6 sagt, wer die Wahrheit ist.

Rönneke, Gommern.

Kirchliche Gegenwart.

Schneider, J., Pfr., Elberfeld: **Kirchliches Jahrbuch** für die ev. Landeskirchen Deutschlands. 1911. Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart. 38. Jahrg. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (X, 667 S.) Geb. 6 M.

Der neue Bd. bringt zum ersten Male nicht das Kapitel über Innere Mission. Das ist eine sehr bedauerliche Lücke. Denn gerade diese Übersicht gehörte zu den interessantesten und lehrreichsten Kapiteln des Jahrbuches, und war z. B. mir gerade in meinem hiesigen Amt unentbehrlich. Allerdings die Berufung Sch.'s in ein größeres kirchliches Pfarramt ist Entschuldigungsgrund genug; und die Vertröstung auf 1912, das nun eine Übersicht über zwei Jahre bringen soll, ist erfreulich, aber die Lücke bleibt, eine schmerzliche Lücke. — Dem gegenüber stehen allerdings im alten Rahmen des Buches einige wertvolle Zugaben. Die eine bildet der Aufsatz des Herausgebers (Kapitel 7) über „die Säkularisationen von 1810 und die Dotationsansprüche der Kirche“, deren tatsächliche, von der „allgemeinen Meinung“ in kirchlichen Kreisen stark abweichende Feststellungen, sowohl daß die Säkularisationen in aller Form Rechtes geschehen seien, wie auch daß von einem Rechtsanspruch der gegenwärtigen Landeskirchen auf Grund der Kab.-O. von 1810 an den Staat keine Rede sein könne, mir rechtlich einwandsfrei erscheinen wollen; und die andere ist die längst zugesagte und nun heuer veröffentlichte Weltmissionsrundschau, zu der der übliche Bericht (Kap. 9) über „Heiden- und Mohammedanermission“ [diesen Zusatz trägt, charakteristisch für die Zeit, in der wir stehen, von nun an das Kapitel.] für dieses Jahr erweitert ist. Sie bringt die statistischen Zahlen bis weit in 1910 hinein und umfaßt sowohl das heimatliche Missionsleben und die Missionsgesellschaften der evangelischen Christenheit, wie ihre Missionsgebiete. Grundsätzlich ausgeschlossen bleibt dabei die M.s-arbeit unter den Katholiken. Trotz des starken Rückganges der Einnahmen aller englischen Missionsgesellschaften ergibt doch die Vergleichung der deutschen und der angelsächsischen Missionstätigkeit noch immer die weite Überlegenheit der letzteren (S. 516). Ob es richtig ist, eines oder das andere der bisher von den deutschen Missionaren besetzten Arbeitsfelder zugunsten neuer Unternehmungen in den Kolonien aufzugeben (S. 468 f.), stelle ich dahin; um so berechtigter ist die Forderung (S. 476) an die Rheinische Mission, mehr neue Missionare auszusenden, um das gesunde Wachstum des Werkes nicht zu unterbinden; das sich beschränken in den Ausgaben nach den Einnahmen ist sowohl für diese selbst wie für die Missionsarbeit nicht von Segen gewesen. — Die übrigen Referate sind von denselben bewährten Mitarbeitern wie früher, gestellt worden. Zu Kap. 1. (Kirchl. Gliederung . . . Personalstatus) möchte ich dabei fragen, nach welchen Prinzipien die Namen der Professoren (S. 46 f.) aufgeführt werden, desgleichen die Predigerseminare (S. 48)? Kap. 3. (Auslands-Diaspora und Evangelisation) kann fast durchweg von erfreulichen Fortschritten berichten, freilich auch von wachsenden Aufgaben. Kap. 4 (Innerkirchliche Evangelisation) bringt die entscheidende Auseinandersetzung innerhalb der Gemeinschaften über die „Zungenbewegung“, wie Bunke statt „Pfingstbewegung“ zu sagen vorschlägt; erschütternde Einzelbilder aus der Zungenbewegung stehen neben den grundsätzlichen Erklärungen der einzelnen Gruppen; eine umfassende Rundschau über die einzelnen Arbeitsgebiete schließt ab. Kap. 5 (Vereine) zeigt merkwürdigerweise für den Reformierten Bund einen Spezialberichterstatter: warum? Im übrigen sind die Angaben zum Teil sehr knapp; z. B. warum „mußte Stöcker entlassen werden“? und was ist's „um seine selbständige Mission“? (S. 241). Auch werden (S. 226) wohl die aus dem Centralausschuß

des G.-A.-Vereins ausgeschiedenen Mitglieder genannt, nicht aber die neugewählten. Nicht ganz verständlich ist mir die Angabe (S. 258) „der Evangelische Kirchenbauverein für Berlin habe seine Hauptaufgabe, Berlin mit Kirchen zu versorgen, gelöst." Die Ausführungen S. 268 f. sind Doubletten zu S. 166. Kap. 6 ist wie immer ein Glanzstück. Hier redet der Fachmann der Statistik wie der praktische Kirchenmann; und ich möchte nur seinen zahlreichen Richtlinien und Arbeitsvorschläge für die kirchliche Praxis von ganzem Herzen den Erfolg wünschen, den seine statistischen Ausführungen bei so vielen Kirchenzeitungen oder doch ihren Berichterstattern aus pastoralen Kreisen leider viel zu wenig gefunden haben. Interessant ist, daß in den evang. Taufzahlen der in Mischehen geborenen Kinder dieses Jahr zum ersten Male die normale Hälfte überschritten ist; um so peinlicher ist die Feststellung, daß die evang. Kirche ihren Einfluß sonst bei Taufen und vor allem bei Trauungen nicht festgehalten hat; und zwar ist, charakteristisch genug, je stärker der kirchliche Radikalismus, desto stärker der Ausfall (in Berlin jährlich 11 000 Paare ohne kirchliche Trauung. S. 310); ebenso liegt ein auffallender Rückschritt in den Zahlen der Abendmahlsgäste vor; der Rückgang beträgt in den letzten 15 Jahren 10 %. In Kap. 7 gibt De le Roi wie immer, eine eingehende, geographisch geordnete Übersicht über jüdische Zustände und Judenmission. In Kap. 10 bespricht R. Mumm die Tagungen des Evang.-sozialen Kongresses und der Kirchlich-sozialen Konferenz, so die Fortschritte der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Zu den Ausführungen S. 641, Z. 9 f. von oben würde ich doch ein starkes Fragezeichen setzen; ich weiß auch nicht, ob es richtig ist, über die „christlich-nationale Arbeiterbewegung" die „Vaterländischen Arbeitervereine" und „Werkvereine" so völlig abseits liegen zu lassen. Die Totenschau (Kap. 11) bringt, abweichend von der des IB, neben den trocknen Daten zu allermeist ausführlichere, biographische und sachlich wie persönlich wertende Bemerkungen. — Ein besonderes Wort erheischt Kap. 2, „Kirchliche Zeitlage". Trotz aller Bedenken, wie sie von anderen und auch von mir geäußert sind, ist also es beibehalten, „ein Ineinander von objektiver Mitteilung urkundlichen Materials mit subjektiver Beurteilung", diese gestaltet „auf Grund der Überzeugungen des Berichterstatters, nicht auf Grund eines kirchenpolitischen oder theologischen Parteiprogramms". Selbstverständlich untersteht damit die letztere aufs stärkste der Kritik jedes Lesers; und sie wird überall ein pro und contra auslösen; meinerseits beanstande ich jedenfalls die ablehnende und zustimmende Werbung des „Weltkongresses für religiösen Fortschritt" aufs stärkste. Viel schwieriger aber erscheint mir, daß das „urkundliche Material" nur aus „abgeleiteten Quellen" stammt. Ich komme darum doch auf den Vorschlag wieder heraus, den ich schon ThLBr. 1910 S. 136 f. gemacht habe, und der jetzt, nachdem das Wiegand-Uckeley'sche Unternehmen der Herausgabe kirchlicher Aktenstücke („Kirchliche Bewegungen") leider eingegangen ist, um so leichter sich durchführen läßt, ein Vorschlag übrigens, den wie mir scheint, der Verf. trotz der Bedenken S. 56 schon jetzt in etwa zu verwirklichen sich bemüht hat, daß nämlich dieser Abschnitt auf Mitteilung des eigentlich urkundlichen Materials sich beschränken möge, dieses aber in diplomatischer Korrektheit und guter Auswahl dargeboten. Damit ist den Lesern des Buches vollauf gedient, die doch wohl auch ihr Urteil über die Zeitereignisse sich gebildet haben; und damit ist vor allem ihm ein dauernder Wert für die Zukunft sichergestellt. Übrigens umfaßt der diesjährige Bericht noch nicht den „Fall Jatho", eine angenehme Überraschung in einer Zeit, wo dieser Fall in den Kirchenzeitungen so überaus stark prävaliert. Druckfehler: z. B. S. 248, Z. 21 v. o.; S. 354, Z. 2 v. o.; S. 422, Z. 11 v. u.; S. 489, Z. 10 v. u. Was ist „Groster-New York", S. 422, Z. 5 v. u.? Wie stimmen die Zahlenangaben S. 595, Z. 7 und 4 v. u. zueinander;

Jordan, Soest.

Bernstein, P.: Der Buddhismus und das Christentum vor dem Forum des philosophischen und ethischen Denkens. Eßlingen 1911, S. Mayer (in Komm.) (32 S.) 0,60 M.

Ein sehr verständiger, klarer Vortrag, in dem die Unterschiede zwischen Buddhismus und Christentum scharf hervorgehoben werden. Der Verfasser ist tief in das Verständnis des Buddhismus eingedrungen und zeigt bei den wichtigsten Punkten des Glaubens und der Sittenlehre, wieviel höher das Christentum steht über der pessimistischen und nihilistischen Religion Buddhas.

Falke, Wernigerode.

Vasetteo: Buddhismus als Reformgedanke für unsere Zeit. Breslau 1910, W. Markgraf. (VIII, 86 S.) 1,80 M.

Am Buddhismus soll unsere kranke Zeit genesen, denn er ist die Religion der Tat, der guten Tat, keine Religiou des Streites und Hasses. „Er enthält gerade jene Elemente der Weltanschauung, deren Fehlen das Aufsteigen der ‚christlichen' Völker zu einer höheren, wahrhaft sittlichen Kultur bisher verhindert hat." Der Buddhismus enthält die schönsten, besten und wahrsten aller Lösungsformen des Welt- und Lebensrätsels. In diesen Ausdrücken wird uns „Ariern" die Religion des Buddha als Rettung angepriesen, denn „mit der Erscheinung des Buddha und

seiner Lehre hat die Weltgeschichte, soweit sie die Geschichte des geistigen Fortschritts ist, ihren Höhepunkt erreicht." „Nationale Fragen sind vom Standpunkte irdischer Seelenwanderungs- und Wandlungslehren nicht der Berücksichtigung wert. Es geschieht ja nichts wesentlich Neues. Unter andern Namen treten immer dieselben Personen auf die Bühne, bis sie nach unzähligen Wanderungen die Erkenntnis gewinnen, daß es besser ist, auf immer diesem Samsaro den Rücken zu kehren." — — Gott gebe, daß dieser seelen- und völkerverderbende Buddhismus nicht noch mehr Geister umnebelt, als er es schon getan hat. In dem Buddhismus steckt nicht das Leben, sondern der Tod! —

Falke, Wernigerode.

Boehmer, Lic. Dr. Pfr., Fürstenfelde: Es gibt noch ewige Gesetze! Die Wahrheit über die zehn Gebote. (Hie Schwert des Herrn! Weckrufe an alles Christenvolk, hrsg. von Pfr. Lic. Dr. J. Rump-Bremen. I.) Langensalza 1910, R. Dittmar. (32 S.) 0,20 M.

Mit den „Weckrufen an alles Christenvolk" will sich der bekannte Herausgeber der Biblischen Volksbücher „Für Gottes Wort und Luthers Lehr" an die große Masse der Unsicheren, Schwankenden, Verführbaren, die zweifeln und suchen, fragen und finden möchten, wenden. In dem 1. Heft deckt Lic. Boehmer die Angriffe Moderner gegen die 10 Gebote auf und legt ihren wahren, ewig göttlichen Wahrheitsgehalt dar. Das Schriftchen ist wohl dazu geeignet, aufklärend und belehrend zu wirken. Boy, Potzlow.

Sinai-Briefe. Eine moderne Glosse von einem Rechtsgelehrten. Neuwied-Rhein o. J., J. Meincke. (IV, 132 S.) 1,50 M.

Wir haben in dieser geistvollen, glänzend geschriebenen Schrift nichts Geringeres vor uns als den Versuch, den Dekalog in seiner Weitschaft und Tiefe zur Norm für modernes Denken und Empfinden zu machen. Man kann den Gewissensernst des Verfassers voll anerkennen, ohne sich der Überzeugung zu verschließen, daß zwischen dem Gott von Sinai und den pantheistischen Stimmungen und Vermittlungen unsrer Tage eine tiefere Kluft ist, als der Verfasser anzunehmen scheint. Ihm haben die Ordnungen des Sittengesetzes etwas Naturhaftes und eben darin haben sie unter allen Umständen siegreiche und ewige Geltung. Auf diesem Wege wandeln sich ihm vielfach erkennbar die ethischen Verpflichtungen in psychologische oder sozialpsychologische Prozesse. Wir wollen mit ihm darüber nicht rechten. Er redet mit Bewußtsein die Sprache der Zeitbildung, um den Kindern der Zeit das Gewissen zu schärfen für hohe und heilige Güter. Möge das Buch viel Gutes wirken.

Stosch, Neuwedell.

Vaughan, Msgr. John S., Titularbischof von Sebastopol, Weihbischof von Salford: Gefahren der Zeit. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von H. A. Schulz. Mainz 1911, Kirchheim & Co. (VIII, 188 S.) 1,80 M.

Zu den Gefahren der Zeit, welche die katholischen Christen — und nur an sie wird gedacht — bedrohen, rechnet der Verf., der sein Buch bereits 1909 unter dem Titel Dangers of the Day ausgehn ließ, die Umgebung der Andersgläubigen und Ungläubigen, den heutigen Zustand der Welt, die Laxheit in der sittlichen Auffassung der Dinge, die übermäßige Liebe zum Gelde (wobei an England und Amerika gedacht wird), die schlechten Erzeugnisse der Presse und Literatur, das den Hochmut befördernde Wissen, die Unmäßigkeit und Unlauterkeit. Dabei wird immer auf die göttliche Autorität der römischen Kirche verwiesen, die im Besitz der göttlichen Wahrheit und deren Anordnungen unbedingt zu gehorchen sei. Also nur ein Buch für katholische Christen.

Boy, Potzlow.

Dies und Das.

Calm, H.: Lehrbuch der Sprechtechnik für Lehrerseminare, Pädagogen, Theologen, Offiziere, Juristen, Schauspieler, Sänger. Leipzig 1911, R. Voigtländer. (90 S.) 1,10 M.

Verf., herzogl. Hofschauspieler und Lehrer der Sprechtechnik am herzogl. Lehrerinnenseminar in Dessau, hat sich unstreitig mit der Herausgabe dieses Lehrbuches in knapper Form zum Selbstunterricht ein besonderes Verdienst erworben. Wer in seinem Berufe andauernd laut und deutlich seine Stimme gebrauchen muß, wird oft genug die Erfahrung machen, daß die Stimme ermüdet, wenn nicht gar versagt oder längere Zeit erkrankt. Das kann vermieden werden, wenn sowohl die Atmungs- wie Sprechwerkzeuge sachgemäß ausgebildet und richtig geübt werden. Diese Erkenntnis bricht sich immer weiter Bahn, ja es besteht bereits ein besonderes Organ für Stimmforschung, Stimmbildung und Stimmpflege, auch an mehreren Universitäten ein praktischer Kursus in Stimmbildung und rednerischem Vortrage. Verf. behandelt aus eigenster Kenntnis und praktischer Erfahrung heraus die Gymnastik der Zunge, der Lippen und des Unterkiefers, die drei verschiedenen Arten des Brust-, Flanken- und Zwerchfellatmens, die Bildung der einzelnen Laute nach dem Grundsatze, daß vom Leichten zum Schweren fortgeschritten wird und als Ziel die größte Tragfähigkeit zu erstreben ist. Hinter jedem Laute folgt eine praktische entsprechende Übung. Wir empfehlen das treffliche Büchlein vor allem den jungen Theologen, damit sie durch richtiges Sprechenlernen ihre Kraft schonen und die Wirkung der Rede heben. Rönneke, Gommern.

Zu der im ThLBr. 1909, S. 325 angezeigten Schrift **E. Sieckes, Hermes der Mondgott** ist ein Anhang erschienen **„Nachträge zur Abhandlung Hermes der Mondgott"** (S. 99—118). Der Verf. sucht hier den von Roscher gegen ihn erhobenen Vorwurf der „mythologischen Phantasterei" durch eine Begründung seiner Arbeitsweise und Verteidigung einiger der angefochtenen Behauptungen, zu entkräften: der Mond konnte bei den Griechen auch männlich sein, *μήν* bedeute von Hause aus Mond als Himmelskörper. In der Anschauung von der Bedeutung des Mondes in der Urzeit bestehe zwischen Roscher und ihm nur ein Graduntersched, und nicht die Gegner, sondern der Verf. habe sich über eine Art von *ὕβρις* zu beklagen: „sie besteht in dem jahrzehntelang zutage getretenen Bestreben, meine Schriften totzuschweigen" (S. 116). Wilke, Wien.

Nicht im Buchhandel zu haben, aber auf Wunsch kostenlos den Interessenten zur Verfügung gestellt, und warm zu empfehlen ist die kürzlich neu erschienene Geschichte des **Ev. Diakonievereins**, aus der Feder des derzeitigen Direktors P. G. Großmann, die ein klares Bild der bedeutsamen Aufgaben und der segensreichen Arbeit des Vereins gewährt, zugleich alles Nötige über seine Organisation und Institutionen bietet. (Red.)

Zeitschriften.

Die **MPTh.** wird vom neuen Jahrgang an regelmäßig auch reichlichere Proben aus der Praxis des Amtes bringen, Predigten, Predigtentwürfe, katechetische Entwürfe über schwierige Bibeltexte oder Katechismussätze, Einzelfälle aus der Seelsorge u. a. Die Leitung dieses Teils ist sonderlich in die Hand von *D.* Wurster, Tübingen, gelegt. Im übrigen bleibt das Programm das alte: Dienst an der Vertiefung des gesamten pfarramtlichen Wirkens, und ebenso die Gesamthaltung die gleiche, nicht parteitheologisch oder kirchenpolitisch, vielmehr auf Einigung im wesentlichen hinstrebend, in evangelischer Weitherzigkeit und furchtloser Wahrhaftigkeit.

Die **PBl.** sind wohl in ähnlicher Weise zu charakterisieren. Nur steht bei ihnen die Berücksichtigung der eigentlichen, besonders der homiletischen Praxis des kirchlichen Amtes doch wohl in noch höherem Maße im Vordergrund des Interesses von Leitung und Leser. Eigentümlich ist ihnen gegenüber die MPTh. eine sehr reichhaltige Bibliographie, die das Gesamtgebiet der Theologie, aber auch die schöne Literatur ausgiebig berücksichtigt.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlag d. Buchhdlg. d. Vereins f. I. M. Nürnberg:

Bezzel, M., *D.* Dr.: Predigt am Missionsfest, 20. Juni 1911 in Nürnberg (Offb. 22, 16). (12 S.) 0,20 M. — Predigt am Jubiläum d. evgl. Arbeitervereins Nürnberg, 23. Juli 1911 (Joh. 17, 15). (10 S.) 0,20 M.

Geyer, Chr., Dr., u. Rittelmeyer, Fr., Dr.: Wahre Jesusliebe. Zwei Predigten z. Frieden (Joh. 21, 1—13 u. Joh. 21, 15—19). (22 S.) 0,30 M.

Winter, Pfr.: Predigt am Bibelfest in Nürnberg (21. Juni 1911). (2. Tim. 3, 15.) (11 S.) 0,20 M.

Verhandlungen der Synode der ev.-luth. Freikirche in Sachsen, Uelzen 1910. („Die Lehre vom geistl. Priestertum." „Die öffentliche Abbitte.") Zwickau i. S., o. J., Schriftenverein. (113 S.) 1 M.

Theologische Wissenschaft u. Praxis. (Verlagskatalog.) L. 1911, A. Deichert. (40 S.)

Bücherschau.

Religionsphilosophie.

Rehmke, J.: Die Willensfreiheit. (VII, 146 S.) L., Quelle & Meyer. 3,60

Baudissin, W. W., Graf: Adonis u. Esmun. (XX, 575 S.) L., Hinrichs. 24,—

Bonus, A.: Zur religiösen Krisis. (In 4 Bdn.) Jena, Diederichs. Je 3,—

1. Zur Germanisierung des Christentums. (207 S.) — 4. Vom neuen Mythos. Eine Prognose. (125 S.) — Bd. 2 u. 3 sind noch nicht erschienen.

Theologie.

JB. 1910. L., Heinsius.

III. Das N. T. Bearb. v. Brückner. (IV u. S. 224—354.) 5,35.

Schneider, H.: Jesus als Philosoph. (48 S.) L., Hinrichs. 1,—

Voigt, H. G.: Die Geschichte Jesu u. die Astrologie. (VII, 225 S.) Ebd. 5,—

Wehnert, B.: Jesu Diesseiterreligion. (III, 207 S.) Groß-Salze, Strien. 4,25

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Handwörterbuch, biblisches, illustriert. Unter Mitwirkg. v. J. Frohnmeyer, Th. Häring, Th. Hermann u. a. hrsg. v. P. Zeller. (Calwer Bibellexikon.) 3. verb. Aufl. (In 9 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—96.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 1,—

A.

Sanda, A.: Das erste Buch der Könige. (XLVI, 510 S.) Mstr., Aschendorff. 8,—

Schlögel, N., O. Cist.: Die Bücher der Könige. Die Bücher der Chronik. (XVIII, 341, IX, 240 u. 35 S.) W., Mayer & Co. 14,—

Schmidt, H.: Die Geschichtsschreibung im A. T. (56 S.) Tü., Mohr. —,50

Böhl, Frz.: Kanaanäer u. Hebräer. (VIII, 118 S.) L., Hinrichs. 3.20

Lehmann-Haupt, C. F.: Der jüdische Kirchenstaat in persischer, griechischer u. römischer Zeit. (48 S.) Tü., Mohr. —,50

B.

Cremer, H.: Biblisch-theolog. Wörterbuch der n.t. Gräzität. 10., völlig durchgearb. u. vielfach veränd. Aufl., hrsg. v. J. Kögel. 2. Lfg. (S. 161—304.) Go., Perthes. 4,—

Endemann, K.: Die chronolog. Daten des Lebens Jesu. (32 S.) L., Wallmann. —,60

Fiebig, P.: Jüdische Wundergeschichten des nt. Zeitalters. (VIII, 108 S.) Tü., Mohr. 2,—

Strack, H. L.: Pesahim. Der Misnatraktat Passafest. (48 u. 40 S.) L., Hinrichs. 1,80

Kolfhaus, W.: Die Botschaft des Apostels Paulus, nach ihrem Grundzug dargestellt. (32 S.) Neukirchen, Erziehungsverein. —,40

Historische Theologie.

Ecke, K.: Schwenckfeld, Luther u. der Gedanke einer apostol. Reformation. (XIII, 345 S.) B., Warneck. 7,—

Eder, G.: Die Reformvorschläge Kaiser Ferdinands I. auf dem Konzil v. Trient. 1. Tl. (XII, 260 S.) Metr., Aschendorff. 6,80

Grisar, H., S. J.: Luther. (In 3 Bdn.) 2. Bd. Auf der Höhe des Lebens. (XVII, 819 S.) Fr., Herder. 14,40

Kalkoff, P.: Die Miltitziade. Eine krit. Nachlese zur Geschichte des Ablaßstreites. (VII, 84 S.) L., Heinsius. 2,—

Zerener, H.: Studien üb. das beginnende Eindringen der luth. Bibelübersetzung in die deutsche Literatur. (X, 108 S.) Ebd. 5,—

Steinecke, O.: Die Diaspora der Brüdergemeine in Deutschland. 3. Tl. Süd- u. Westdeutschland. (VI, 126 S.) Hl., Mühlmann. 2,—

Köhler, W.: C. F. Meyer als religiöser Charakter. (237 S.) Je., Diederichs. 4,—

Unger, R.: Hamann u. die Aufklärung. 2 Bde. (II, 979 S.) Ebd. 24,—

Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts. L., Heinsius.

18. Egranus, J. S.: Ungedruckte Predigten (geh. in Zwickau u. Joachimsthal 1519—1522). Zum erstenmal veröffentlicht v. G. Buchwald. (VIII, 171 S.) 5,50.

TU. III, 7. L., Hinrichs.

2. Gebhardt, O. v.: Die Akten der edessenischen Bekenner Gurjas, Samonas u. Abibos. Aus dem Nachlaß hrsg. von E. v. Dobschütz. (LXVIII, 264 S.) 12,—. — 3. Barth, C.: Die Interpretation des N. Test. in der Valentinianischen Gnosis. (IV, 118 S.) 4,—. — 4. Harnack, Adf.: Kritik des N. T. v. e. griech. Philosophen des 3. Jahrh. (IV, 150 S.) 5,—

Systematische Theologie.

Haering, Th.: Persönlich-Praktisches aus der christl. Glaubenslehre. (141 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 140

Walther, C. F. W.: Die Stimme unserer Kirche in der Frage v. Kirche u. Amt. (XVI, 448 S.) Zwickau, Schriftenverein. Geb. 4,—

Praktische Theologie.

Behrmann: 4 Predigten, als letzter Gruß seiner Gemeinde hinterlassen. (37 S.) Hbg., Persiehl. —,50

Brot, Hausbacken. 100 Predigtentwürfe üb. freie Texte nebst e. Anh. f. Kasualien. 3. Bd. Hrsg. v. A. Hoefs. (336 S.) Kassel, Oncken. Geb. 4,—

Ebeling, O.: Moderne Predigten. Ein Jahrgang Predigten üb. meist freie Texte. (XI, 361 S.) L., Strübig. 5,—

Holstein, Fr.: Hast du mich lieb? Predigten. (124 S.) B., Nauck. 1,80

Heilmann, K.: Leitfaden der Pädagogik f. Lehrer- und Lehrerinnenseminare. 1. Psychologie u. Logik. (88 S.) B., Union. Geb. 1,40

Frommhold, J.: Stoff u. Gang des K.-U. (VII, 127 S.) L., Janssa. 2,—

Vogel: Seelsorgerlicher K.-U. (320 S.) L., Eger. Geb. 5,—

Bauer, J.: Die Agendenreform der Gegenwart. (VIII, 85 S.) Tü., Mohr. 1,80

Löber, G.: Wie ist üb. den obligatorischen Gebrauch des Apostolikums bei d. Taufe u. bei der Konfirmation zu urteilen? (48 S.) L., Wigand. —,60

Kraeling, E. C. J.: Christ Kyrie. Erbauliches u. Beschauliches aus d. Amtsleben e. Stadtpfarrers. (VIII, 254 S.) Hl., Mühlmann. 3,50

Hackewitz, Lili v.: „Wirket, solange es Tag ist“ — ein Wort an Kranke u. Gesunde. (137 S.) Kaiserswerth, Diakonissenanstalt. 1,20

Bibelerklärung, praktische. Hrsg. v. P. Fabianke. I. A. T. Konstanz, Hirsch. Je 1,20

4a. Fischer, G.: Das fünfte Buch Mose. (134 S.) — 4b. Fischer, G.: Das Buch Josua. (102 S.) — 6. Langmesser, A.: Die zwei Bücher Samuelis. (156 S.)

Herrmann, J.: Leben, Wirken, Wunder des Propheten Elisa. (141 S.) Kassel, Oncken. 1,20

Testament, das Alte, in religiösen Betrachtungen. Hrsg. v. G. Mayer. Gü., Bertelsmann.

I. Mayer, G.: Das erste Buch Mose. (X, 461 S.) Subskr.-Pr. 6.60; Einzel-Pr. 7,80.

XIII, 1. Ebeling, O.: Joel, Amos, Obadja. (S. 1–80.) Je 1,20; Subskr.-Pr. 1,—.

Vömel, R.: Petrus u. Johannes, e. Freundespaar. (94 S.) Bar., Westd. Jünglingsbund. Geb. 1,25

Jahrbuch, kirchliches, f. die ev. Landeskirchen Deutschlands. 1911. (X, 667 S.) 5,—

Müller, W.: Das religiöse Leben in Amerika. (266 S.) Je., Diederichs. 4,50

Arbeit f. Großstadt u. Land. Vorträge u. Erwäggn. vom 2. Instruktionskursus üb. Großstadt u. Land. (212 S.) B., Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt. 1,50

Protokoll, stenograph., üb. den kirchlich-sozialen Kongreß, 6.—8. Juni 1911 in Nürnberg. (135 S.) Ebd. 1,50

Apostasie im Zeichen des Anti-Christus. Von Carolus (71 S.) L., Mutze. 1,—

Kaftan, Th.: Wo stehen wir? Eine kirchl. Zeitbetrachtg. (71 S.) Schleswig, Bergas. 1,—

Nägelsbach, Fr.: Das neue Evangelium des Nürnberger ev. Monatsblattes Christentum u. Gegenwart. (32 S.) Erl., Merkel. —,50

Traub, G.: Staatschristentum od. Volkskirche. (64 S.) Je., Diederichs. —,80

Zurhellen, O.: Jathos Theologie u. die religiöse Krisis der Gegenwart. (101 S.) Tü., Mohr. 1,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Baetke: Geschichtsphilosophie, Soziologie und prakt. Christentum. (AG. 52.)

Girgensohn, W.: Wundts Streitschrift wider die amerik. Rlgspsychologie. (ThLBl. 20 ff.)

Pfennigsdorf: Der prakt. Wert der Rlgspsychologie. (LK. 37.)

Dennert: Zur Gesch. d. Problems d. Menschenschöpfung. (R. 37.)

Theologie.

Fiebig: Erziehung z. Urteil in rlg. Dingen. (EF. 9 f.)

Heinzelmann: Das Wesen d. Rlg. im Lichte d. Kreuzes Christi. (NkZ. 10.)

Hoennicke: Das Christusproblem. (KM. 1.)

Hunzinger: Kein persönliches Christentum ohne Kirche. (LK. 39 ff.)

Jordan-Windisch: Briefwechsel über d. Jesusfrage der Gegenwart. (ChrW. 40 ff.)

Nickel: Neue Bahnen f. e. positive moderne Theologie. (PU. 10.)

Repke: Die gegenwärtige rlg. Krisis. (MIM. 10 ff.)

Scheel: Rlg. Bewegungen d. Gegenwart. (MevR. 10.)

Sell: Die zwiefache Theologie. (ChrW. 38. 40.)

GG. 1911, 10: Johnsen, W.: Das Leben, nach Richtlinien d. Hl. Schrift. Bertling, Dr.: Zur Überwindung d. Monismus. Richter, W.: Zur Sexualpädagogik. Pudor, H.: Etwas v. d. Seele d. Menschen. Lindemann, Fr.: Bilanz in Sachen Drews-Jensen. Verus, A.: Der erste Monistenkongreß. Rundschau. Miszellen. Notizen u. a.

Stud. 1912, 1: Pahnke: Der Stephanus der Apstgesch. v. Dobschütz: Die Rechtfertigung bei Paulus, eine Rechtfertigung des Paulus. Schmidt: Rlg. Erfahrung u. Psychologie. Drews: Die Bedtg. Tholucks für die Predigt d. Gegenwart. — Clemen: Eine antiluther. Streitschrift des Franziskus Arnoldi. Krepp: Vom Verf. und Ursprung d. kirchl. Friedensspruches: In necessariis unitas. u. a.

ZThK. XXI, 5: Herzog, J.: Emerson u. das Christentum. Kaftan, J.: Zur Dogmatik und Glaubenspsychologie. Kattenbusch, F.: Über den Gedanken des Naturwunders. u. a.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Nagel: Keilschriftforschung im Dienst d. Schriftforschung. (AG. 1 ff.)

Procksch: Bibelübersetzung u. Bibelauslegung. (R. 36.)

Wirth: Kapitel u. Verse der Bibel. (LK. 41.)

H.

Greuter: Die Gemeinde J. Chr. im Licht des N. T. (DAZ. 5.)

Heßkamp: Das Millennium. (Ebd.)

Schubart: Joh. 5. (AG. 51.)

Historische Theologie.

Grützmacher: Das Zeitalter d. Orthodoxie. (LK. 38 ff.)

Körner: Zur Liturgik d. Reformatoren. (NkZ. 10.)

Scheel: Zur Frage d. Urchristentums u. d. Katholizismus. (ThR. 9.)

Schlatter: Spanische Schützlinge Calvins. (Stud. 10 f.)

Fricke: Joh. Olearius. (AG. 50 ff. cf. EK. 38 Schultz.)
Hardeland: Christian Fr. Richter, † 1711. (EK. 42.)
Kayser: J. Grevius, ein remonstrantischer Vorkämpfer d. Humanität. (PrM. 9.)
Sippel: Caspar Schwenckfeld. (ChrW. 37.)
Zum Gedächtnis Peter Virets. (RK. 41 f.)
Bunke: P. H. Engel †. (R. 39 cf. PU. 10.)
Crusius: Th. Kliefoth auf d. Leipziger Konferenz 1848. (AG. 51 f.)
Hoppe: Wichern — Stöcker — v. Bodelschwingh. (R. 39 ff.)
ZkG. XXXII, 3: Erbes: Ursprung u. Umfang der Petrusakten. Hauck: Hugo Ripilin. Scheel: Ausschnitte aus d. Leben d. jungen Luther. Kalkoff: Zu Luthers röm. Prozeß. Lehmann: Zur Überlieferung v. Bernward u. Benno. u. a.

Systematische Theologie.

Besch-Heinatsch: Über d. Gebet. (R. 38.)
De la Roche: Ist die Zwei-Naturen-Lehre unhaltbar (R. 40.)
Sulze: Zur protest. Glaubenslehre. (PrM. 9.)

Praktische Theologie.

Credner: Praktische Pädagogik. (KM. 1.)
Dörries: Vom Schulgebrauch d. K. (ZevR. 1.)
Emlein: RU. bei Proletarierkindern. (MevR. 10.)
Pfennigsdorf: Kirchl. Erziehung d. ev. Jugend. (IM. 10.)
Winkelmann: Kirche u. Fortbildungsunterricht. (PU. 10.)
Eberhard: „Klassiker d. Pädagogik." (AG. 1.)
Scholz: Schleiermachers Bedtg. f. d. RU. (ZevR. 1 f.)
Freiesleben: Die Alkoholfrage im KU. (PBl. 1.)
Piesche!: Jesu Versuchung. (ZevR. 1.)
Christianus: Beteiligung der Geistlichen an Leichenverbrennungsfeiern. (EK. 41 cf. R. 40 Philipps; LK. 42 Pingel.)
Meister: Bilderdienst. (IM. 10.)
Otto: Das Bekenntnislied. (ChrW. 39.)
Curtius: Recht d. Frauen in d. Kirche. (Ebd.)
Feisenberger: Züchtigungsrecht. (MIM. 10.)
Sulze: Lehrordnung u. Gemeindeprinzip. (PrM. 9.)
Glock: Kirchl. Heimatspflege. (Ebd.)
Hildt: Die Ergebnisse d. Wissenschaft u. das von uns gepredigte Heil. (EK. 37 ff.)
Knak: Volkschristianisierung oder Einzelbekehrung? (R. 39.)
Marx: Erholungen u. Vergnügungen unsers Volkes in rlg. u. sittl. Beleuchtung. (EF. 9 f.)
Nagel: Seelenpflege an Kranken. (AG. 52.)
Sartorius: Zur Reform d. ev. Pfarramtes. (R. 36.)
Schwencker: Evgl. Gemeindearbeit. (EK. 39 ff.)
DDK. V, 1: Hindenlang, F.: Wie macht man es? Begrich, J.: Die Sprache d. Dorfgemeinde u. ihres Pastors. v. Lüpke: Glaubenslied. Bickelhaupt: Das Lutherlied im reform. Gottesdienst. Müller, O.: Herbstpredigt (Jes. 46, 8). Bäumler: Rede bei Aufnahme in d. KU. Niebergall: Jesus u. das Wetter. Haselbacher, R.: Rede am Grabe eines Veteranen. Franke: Erziehung d. Gemeinde z. kirchl. Mitarbeit. Hüttenrauch, H.: Kunstpflege auf d. Dorffriedhofe. Bockhorn, F.: Kapelle in Wieckenberg. Klaiber, Chr.: Kirchturm im Landschaftsbild. Kampffmeyer: Krankenabendmahlsgeräte. u. a.
MPTh. VIII, 1: Hackenschmidt, K.: Erlebnisse. Schian, M.: Geschichte u. Gegenwart im Kampf um unser kirchl. Leben. Schöllkopf, O.: N.t. Forschung im Dienste prakt. Wortverkündigung. Keßler, L.: Eine schmerzliche u. eine frohe Erkenntnis. Wurster, P.: Der erste Krankenbesuch. Hein, A.: Rede b. d. Trauung eines Lehrers. u. a.

Äußere u. Innere Mission.

Die evgl. M. in Dtsch.-SW.-Afrika. (EM. 9 ff.)
Dilger: Der American Board am Ende seines ersten Jahrhdrts. (EMM. 10 f. cf. AMZ. 10 ff. P. Richter.)
Fleck: Pionierarbeit auf d. Bergen von Moab. (EM. 9.)
Kurze: Die Kwa-Ibu-M. in Südnigerien. (AMZ. 10.)
Richter, P.: Vor u. nach d. Boxeraufstand in Südtschili. (EM. 10.)
Richter, J.: M.-Rundschau in d. Heimat. (AMZ. 10.)
Werner: Allerlei Erzieher-Arbeiten in Natal. (EM. 9.)
DäM. VI, 5: Missionsärztl. Rundschau. Bokermann, W.: Lutindi. Kammerer, J.: M.sarzt Dr. M. Schnelter. Feldmann, H.: Umfang d. ärztl. Fürsorge f. d. Mitarbeiter der Ch. M. S. u. a.
Hackmann: Im Herzen Chinas. (ChrW. 38 ff.)
Simon: Das islamische Problem in d. holl. Kolonie. (EMM. 10.)
Steiner: Bilder aus Barma. (EMM. 10.)
DEiA. XI, 1: Hentsch, O.: Kirchenpolit. Entwicklg. d. dtsch.-ev. Diasporaarbeit in Südamerika in ihrem Unterschied z. nordamerik. Kirchentum. Menzel: Stand d. kirchl. Lebens im Synodalverband d. dtsch.-ev. Gemeinden an d. unteren Donau. Chronik. Rundschau. u. a.
v. Hertling: Die ev.-luth. Judenmission. (AG. 2.)
Buschmann: Frauenseminar d. Diakonissenhauses Teltow b. B. (MIM. 10.)
Curtius: Kirche u. I. M. (ChrW. 37.)
Ulbrich: I. M. in d. Krüppelfürsorge. (MIM. 10.)
Wurster: Die „lebendige Gemeinde" u. die I. M. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fall Traub. (LK. 39; AG. 2.)
Fall Jatho-Harnack. (ChrW. 37. 40 Wernle; 39 Jatho.)
Religionsgesetz f. Preußen. (LK. 40 ff. Kaftan cf. ChrW. 40 Sell; Trennung v. Kirche u. Staat.)
Wie der moderne Atheismus Erbauungsschriftstellerei treibt! (LK. 36 ff.)
Treblin: Zur Abwanderung der Theologen z. Philologie. (EF. 9.)
Apfelstedt: Ultramontanismus in Theorie und Praxis (PrM. 9.)
Braun: Römische Erlasse in Mainzer Auslegung. (EK. 38 ff.)
Potthoff: Sozialpolitik u. Konkurrenzfähigkeit. (ChrW. 37.)
DEM. 1911, 10: Kalweit, P.: Gott u. die Welt. Beth, R.: Aufgabe d. Protestantismus im Kampf um die Weltanschauung. Spitta, Fr.: Das Bild einer ev. Diakonisse aus d. Tagen d. Reformation. Lammers, C.: Zukunft des Modernismus. Bossert, Ed.: Landpfarrer. Lüttge: Schönherr u. Loti. u. a. Chronik: Die politische Spannung. Der kirchl. Kampf. Fall Kraatz, Vollmer. Pius X. Feiertagserlaß. Mainzer Katholikentag. Papstverehrung. Entwicklung d. Unfehlbarkeitsdogmas. Richtungen im deutschen Katholizismus.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Külpe: Einleitung in die Philosophie. (ThLz. 21 Goedeckemeyer.)
Heinze: Ethische Werte bei Aristoteles. (Ebd. Wundt.)
Hilbert: Moderne Willensziele. (ThLBl. 19 Scherffig.)
Bornhausen: Rlg. Wahrheitsbegriff in d. Philosophie R. Euckens. (ThLz. 19 Vietor.)
Cramaussel: La Philosophie religieuse de Schleiermacher. (ABTh. 10 Eberhardt.)
Kronheim: Lotzes Kausaltheorie u. Monismus. (ThLz. 20 Wentscher.)
Wobbermin: Monismus u. Monotheismus. (Ebd. Mayer.)
Breasted: Geschichte Ägyptens. (ThLz. 21 Wiedemann.)
Chavannes: Le Tʾai Chan. (Ebd. 20 Haas.)
Goldziher: Vorlesungen über den Islam. (ThLBl. 10 Jeremias.)
Heckenbach: De nuditate sacra. (ThLz. 19 Wendland.)
Mogk: Menschenopfer b. d. Germanen. (Ebd. Kauffmann.)
Lucas: Zur Gesch. d. Juden im 4. Jahrhdrt. (ThLBl. 19 Krüger.)
Walleser: Der ältere Vedanta. (ThLz. 21 Strauß.)
Stud. 10: Rel.-Geschichte. (Ungnad-Greßmann, Gilgamesch-Epos; AO. XIII; Dietrich, Oden Salomos; Kluge, Mithrakult; Bauer, Vom Griechentum zum Christentum; Krebs, Der Logos als Heiland; Löhr, Israels Kulturentwicklung; Grill, Lao-Tzes Buch vom höchsten Wesen; Schiller, Shinto, die Volksreligion Japans. u. a.)

Theologie.

Lemme: Theolog. Enzyklopädie nebst Hermeneutik. (ThLz. 19 Eck.)
Schaeder: Relig.-sittl. Gegenwartsfragen. (ThLBl. 21 Grützmacher.)
Stange: Stellung d. Rlg. im modernen Geistesleben. (Ebd. Grützmacher.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Brandt: Die jüd. Baptismen. — Jüd. Reinheitslehre. (ThLz. 19 Hoennicke.)
Krauß: Talmudische Archäologie. (ThLz. 2 Strack.)
v. Soden: Palästina u. seine Geschichte. (ThLBl. 21 Krüger; ThLz. 21 Köhler.)

A.

Driver: Cambridge Bible to Exodus. (ThLBl. 21 König.)
Torrey: Ezra Shedies. (Ebd. 20 König.)
Sellin: Die israelit.-jüd. Heilandserwartung. (ThLz. 20 Greßmann.)
Torge: Seelenglaube u. Unsterblichkeitshoffnung im A. T. (ABTh. 10 Lons.)
Wilke: Das A. T. u. d. christl. Glaube. (ThLz. 19 Kleinert.)
ThR. 9: Nowack: Rlgsgesch. Israels. (Greßmann, Altoriental. Bilder; Schneider, Zur Rlgsgesch. Vorderasiens; Schneider, Kultur u. Denken d. Babylonier u. Juden; Budde. Auf d. Weg z. Monotheismus; Kittel, Die a.t. Wissenschaft.)

B.

Das Suchen der Zeit: Jesus. (ThLBl. 20 Hilbert.)
Edghill: The Revelation of the Son of God. (ThLz. 21 Hennecke.)
Felder: Jesus Christus. (AL. 18 Lehner.)
Hashagen: Gleichnisse d. Herrn. (ThLBl. 19 Lohmann cf. Ebd. 20; Kögel: Der verlorne Sohn.)
Kirn: Die sittl. Forderungen Jesu. (ThLBl. 20 Stange.)
Klein: Ist Jesus eine historische Persönlichkeit? (ThLz. 21 Dibelius.)
Kritzinger: Der Stern d. Weisen. (ThLz. 20 O. Holtzmann.)
Daechsel: Kulturgeschichtl. Streifzüge durch d. paulin. Schriften. (ThLz. 20 Heinrici.)
Steinmetz: Das Gewissen b. Paulus. (ThLz. 19 Windisch.)
Weber: Problem d. Heilsgeschichte Röm. 9—11. (ThLBl. 21 Feine.)
Vischer: Der Ap. Paulus u. sein Werk. (AL. 18 Herklotz.)
Cremer: Bibl.-theol. Wörterbuch d. n.t. Gräzität. (ThLBl. 20 Jordan.)
Lewis: Disarrangements in the fourth Gospel. (Ebd. 21 Riggenbach.)
Schäfer: Die Evangelien u. die Evgl.-Kritik. (AL. 18 Innitzer.)
Westberg: Zur n.t. Chronologie. (ThLBl. 20 Riggenbach.)
Mosiman: Zungenreden. (Ebd. 21 Juncker.)
Ott: Auslegung d. n.t. Texte über die Ehescheidung. (Ebd. 21 Noesgen; AL. 19 Innitzer.)

Historische Theologie.

Köhler: Idee u. Persönlichkeit in d. KG. (ThLBl. 21 Seeberg.)
Batiffol: Urkirche u. Katholizismus. (Ebd. 20 Barth.)
Stutz: Der Erzbischof v. Mainz u. d. deutsche Königswahl. (ThLz. 19 Wenck.)
Kipp: Silvester v. Schaumburg, der Freund Luthers. (ThLBl. 20 Preuß.)
Schmidt: Stephan Fridolin. (Ebd. 21 Bonwetsch.)
Fliedner: Th. Fliedner. (ThLz. 20 Achelis.)
Rappard: C. H. Rappard. (Ebd. 21 Bornemann.)
Haase: Die schriftstellerische Tätigkeit d. Brsl. theol. Professoren 1811—1911. (ThLBl. 20 Lemme.)
Bruckner: Die 4 Bücher Julians v. Asclanum s. Tu[ba]ntius. (Ebd. 19 Zänker.)
Parmentier: Theodoret, Kirchengeschichte. (Ebd. 1 Bonwetsch.)
Schultz: Dokumente der Gnosis. (ThLz. 21 Koetschau.)
v. Walther: Erasmus R., de libero arbitrio διατριβή. (ThLz. 20 Köhler.)
Batiffol: Histoire du Bréviaere romain. (Ebd. Gennrich.)
Dietrich: Die Oden Salomos. (Ebd. 19 Nestle.)
Harnack: Ein jüd.-christl. Psalmbuch. (Ebd. Nestle.)
Schwartz: Über die pseudapostol. KO. (ThLBl. 2 Jordan.)
Pfättisch: Einfluß Platos auf d. Theologie Justins d. M. (ThLz. 21 Dorner.)
Ziesche: Sakramentenlehre der W. v. Auvergue. (ThLBl. 21 Glawe.)
Meissinger: Luthers Exegese in d. Frühzeit. (Ebd. 19 Preuß.)
Beyerhaus: Studien z. Staatsanschauung Calvins. (ThLz. 19 Lobstein.)
Tschackert: Entstehung d. luth. u. d. reform. Kirchenlehre. (ABTh. 10 Eberhardt.)
Plitt: Symbolik. (ThLBl. 20 Preuß.)

Systematische Theologie.

Thieme: Von d. Gottheit Christi. (ThLz. 20 Lobstein.)

Praktische Theologie.

Lorenz: KU. (ThLBl. 19 Peters.)
Niebergall: Die paulin. Erlösungslehre im KU. (ThLz. 2 Drews.)
Smend: „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben." (Ebd. 20 Knoke.)
Loeschke: Jüdisches u. Heidnisches im christl. Kult. (ThLz. 20 Lietzmann; AL. 18 Schlögl.)

Predigten und Erbauliches.

Belser: Anleitung z. Verwertung der Jakobusepistel. (AL. 18 Innitzer.)
Brooks: Siegeskraft. (ThLz. 19 Foerster.)
Dörries: Die Welt Gottes. (ThLz. 21 Simons.)
Keller: Mein Abendsegen. (ThLBl. 19 Münchmeyer.)

Äußere u. Innere Mission.

Schaefer: Die weibl. Diakonie. (ThLz. 20 v. d. Goltz.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kirchliches Jahrbuch 1910. (ThLBl. 20 Wiegand.)
Glaue: Kirchl. Leben in Thüringen. (Ebd. 19 Braune.)
Loewenfeld: Kirchl. Liberalismus von heute. (ThLz. 21 Lobstein.)
Moser: Religion u. Strafrecht. (ThLz. 21 Köhler.)
Mulert: Wahrhaftigkeit u. Lehrverpflichtung. (ABTh. 10 Schoell.)
Laue: Ultramontanismus in Theorie u. Praxis. (ThLBl. 19 Wiegand.)
Mausbach: Altchristl. u. moderne Gedanken üb. Frauenberuf. (ThLz. 18 v. d. Goltz.)
Rouby: La vérité sur Lourdes. (ABTh. 10 Neel.)

Inhaltsverzeichnis.

Aus vieler Zeugen Mund 344
Barth, Hauptprobleme . 336
Baumstark, Christl. Lit. 340
Beet, Heiligung . . . 347
Befin, Red. a d. Dorfk. 345
Bernstein, Buddhismus . 351
—, Monismus 326
Böckenhoff, Kath. Kirche 349
Boehmer, Es gibt noch ewige Gesetze . . . 352
Brewer, Kommodian . 340
Calm, Lehrbuch . . . 352
Chapman, Die Kraft . . 347
Dorner, Pessimismus . 327
Eger, Religionsunterricht 345
Fiebig, Wundergesch. . 335
Fragen d. mod. Geisteal. 329
Hertlein, Menschensohn 336
v. Hoerner, Wissenschaft 327
Hoffmann, Erlöserged. . 337
—, Kierkegaard . . . 325
Hohe Ziele 345
Humbert, Le Messie . 335
Ihmels, Zentralfragen . 341
Kannegießer, Chr. Ethik 342
Keppler, Adventsperikop. 344
Kierkegaard, Ges. Werke 325
—, Stadien 325
Kirchner, Kosmogonie . 333
Köhler, Die Gnosis . . 338
Kugler, Bannkreis Babels 332
Kühn, Christentum? . . 348
Landersdorfer, Buch Job 333
Lehr und Wehr . . . 331
Limbach, Leben a. Gott 348
Lütgert, Natur 327
Modersohn, Kinder Gottes 348
Moralprobleme 328
Müller, Lebendige Hoffn. 348
Nagel, Das volle Heil . 349
Pauli, Im Kampf . . . 346
Planck, Homil. Test. . 347
Rieder, Frohe Botschaft 345
Rietschel, Simultanschule 346
Risch, Die Bibel . . . 347
Romeis, Was ist uns . 349
Rumscheidt, Schulerfahr. 346
Schaeder, Gegenwartsfr. 328
Schneider, Kirchl. Jahrb. 350
Schultes, Antimodern. eid 349
Seitz, Cyprian 339
Sellschapp, Los von Luth. 346
Sinai-Briefe 352
Vasetteo, Buddhismus . 351
Vaughan, Gefahren d. Zeit 352
Wagner, Sittengesetz . 339